

Mai'45

KRIEGSENDE

Frühling in Berlin

Spring in Berlin — May '45 End of War





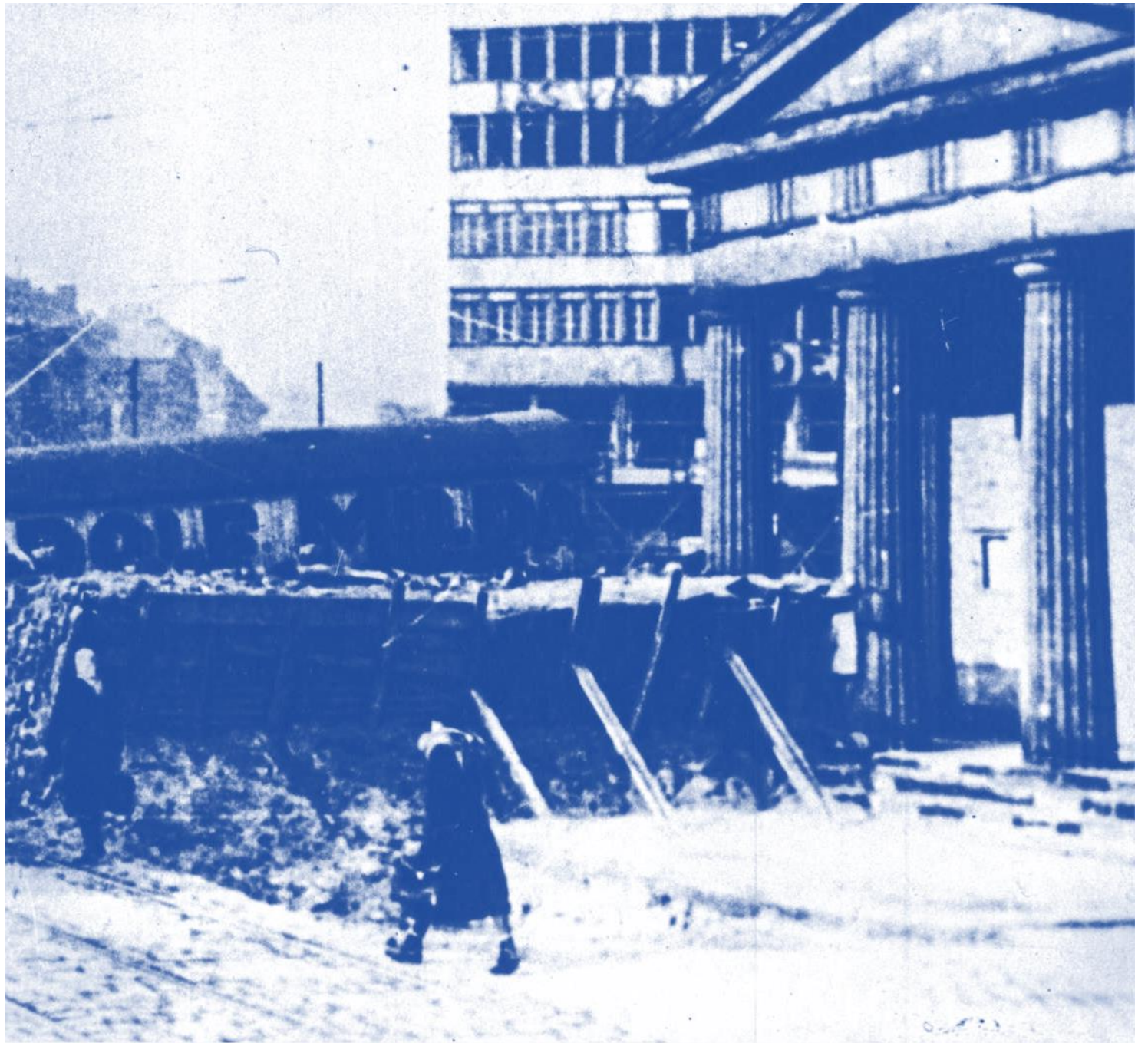
L. MENEGHELLO - MILANO

Frühling **Mai'45**
in Berlin **KRIEGSENDE**
Spring in Berlin - May '45 End of War

Alltag zwischen Krieg und Frieden
Everyday Life between War and Peace

Herausgegeben von / Edited by
Moritz van Dülmen / Bjoern Weigel





Frühling in Berlin

Spring in Berlin – May/45 End of War



Inhalt / Content

06 Grußwort / Preface

10 Einleitung / Introduction

14 Kriegsende und Friedensanfang / Überlebt – und nun?
The War ends and Peace begins / I survived – and now?

30 Sieger und Besiegte / Woran merkt man, dass Frieden ist?
Victors and Vanquished / Is this peace?

48 Flüchtlinge und Unterkunft / Was haben wir denn noch?
Refugees and Shelter / What is left of our lives?



- 66** Versorgung und Ernährung / Werde ich überleben?
Supplying and Feeding the City / Will I survive?



- 82** Kunst und Kultur / Gibt es nichts Wichtigeres?
Art and Culture / Does it really matter?



- 98** Infrastruktur und Wiederaufbau /
Funktioniert hier überhaupt noch etwas?
Infrastructure and Reconstruction /
Does anything still work here?

- 116** Zeitleiste und entscheidende historische Orte
Timeline and important historical Sites

- 128** Impressum / Credits

The Second World War was mankind's catastrophe of the 20th century. Berlin was its epicentre; it was our city where the war was planned, prepared and conducted from by the Nazis. From 1943 on, the war returned to Berlin with night time bombings. Even in the last days of the battle for the German capital, the war continued to take its toll, taking thousands of lives. Killing and murdering, however, had made no sense from the very first day on. In the evening of 2 May 1945, the weapons fell silent in Berlin. On 8 May 1945, the Wehrmacht capitulated. However, it was to be another forty years before Federal President Richard von Weizsäcker addressed the German Bundestag with his historic speech defining this day in historical memory as a day that brought liberation to us Germans.

8 May 1945 has proven to be the beginning of the longest peaceful period in European history. We remember the fragile peace of the Cold War, when nuclear elimination, like the sword of Damocles, loomed over a divided continent. The joy at the fall of the Iron Curtain and the great hope, that this peace might bear fruit globally, are not forgotten. Berlin has taken the opportunity provided by the fall of the Wall and today presents itself as a liberal, open-minded and creative metropolitan city. When we are looking back at spring 1945 with its images of a destroyed Berlin we will, with a sharpened view, see what we have achieved since then. At such moments, we feel gratitude towards those who have liberated us and bow our heads as we pay our respects to the victims. Looking back at Berlin in ruins also makes us aware of how endangered peace still is in other parts of Europe and the world. Receiving those fleeing from war, poverty, persecution and destruction as well as responding to those seeking entry and refuge in our city with a culture of welcome is paramount. This, too, is a lesson well learned from the catastrophe of the Second World War that came to an end here seventy years ago.

MICHAEL MÜLLER
Governing Mayor of Berlin

Der Zweite Weltkrieg war die Menschheitskatastrophe des 20. Jahrhunderts. Er ging von Berlin aus, wurde in unserer Stadt von den Nazis geplant, vorbereitet und gelenkt. Der Krieg kehrte ab 1943 in den Bombennächten nach Berlin zurück und forderte noch in den letzten Tagen der Schlacht um die deutsche Hauptstadt tausende Tote. Sinnlos war das Morden und Töten vom ersten Tag an. Am Abend des 2. Mai 1945 schwiegen in Berlin die Waffen. Am 8. Mai 1945 kapitulierte die Wehrmacht. Es dauerte vierzig Jahre, bis Bundespräsident Richard von Weizsäcker diesen Tag in einer historischen Rede vor dem Deutschen Bundestag auch für uns Deutsche als einen Tag der Befreiung im historischen Gedächtnis markierte. Europa hat nach dem 8. Mai 1945 die längste Friedensperiode seiner Geschichte erlebt. Wir erinnern uns an den fragilen Frieden des Kalten Krieges, als über der Ost-West-Spaltung des Kontinents das Damoklesschwert der atomaren Vernichtung schwebte. Unvergessen bleibt die Freude über den Fall des Eisernen Vorhangs und die grosse Hoffnung auf eine globale Friedensdividende. Berlin hat die Chance des Mauerfalls genutzt und präsentiert sich heute als liberale, weltoffene und kreative Metropole. Wenn wir zurück schauen auf das Kriegsende im Frühjahr 1945, dann schärft der Kontrast zu den Bildern des zerstörten Berlin den Blick für das Erreichte. Dann empfinden wir Dankbarkeit für die Befreier und verneigen uns vor den Opfern. Der Blick zurück auf die Trümmer von Berlin bringt aber auch ins Bewusstsein, wie bedroht der Frieden in anderen Teilen Europas und der Welt immer noch ist. Menschen, die vor diesen Kriegen, vor Not, Verfolgung und Zerstörung fliehen und in unserer Stadt um Aufnahme und Asyl bitten, wollen wir mit einer Kultur des Willkommens begegnen. Auch das ist eine Lehre aus der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges, der vor siebzig Jahren in Berlin sein Ende fand.

MICHAEL MÜLLER

Regierender Bürgermeister von Berlin

Seiten 2/3: Blick vom Leipziger Platz auf das Columbushaus am Potsdamer Platz, vermutlich Anfang Mai 1945. Die Kriegszerstörungen sind allgegenwärtig, zwei Panzersperren zeugen von den Kämpfen mitten in der Stadt.

© Zentrales Museum der Streitkräfte, Moskau/Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst

Pages 2/3: Columbushaus on Potsdamer Platz seen here from Leipziger Platz, probably early May 1945. Wartime destruction can be seen everywhere, two anti-tank obstacles testify to the fighting in the inner city.

© Central Armed Forces Museum (Moscow)/German-Russian Museum Berlin-Karlshorst

8

Flüchtlinge auf den Strassen Berlins, Sommer 1945.

Foto: Abraham Pisarek © Stiftung Stadtmuseum Berlin

Refugees on a street in Berlin, summer 1945.

Image: Abraham Pisarek © Stiftung Stadtmuseum Berlin





Alltag zwischen Krieg und Frieden

In Berlin endete der Zweite Weltkrieg am 2. Mai 1945. Übrig blieben eine zerstörte Stadt und noch sechs Tage, bevor die Wehrmacht endgültig kapitulierte. Krieg und NS-Herrschaft hatten tiefe Spuren hinterlassen – nicht nur im Stadtbild, sondern in der ganzen Gesellschaft. Im Frühling 1945 lebten Berliner neben deutschen und bald auch sowjetischen Soldaten, verschleppten Zwangsarbeitern, untergetauchten und aus den Konzentrationslagern befreiten Verfolgten des NS-Regimes, aber auch Flüchtlingen. Sie alle blickten einer ungewissen Zukunft entgegen. Wie diese Gesellschaft ihr Leben und Überleben nach der deutschen Kapitulation organisierte und neu ordnete, zeigt das Buch „Mai '45 – Frühling in Berlin“.

Die Rote Armee überschritt am 21. April im Nordosten Berlins die Stadtgrenze. Nur fünf Tage zuvor hatte die Schlacht um Berlin begonnen, an ihr waren auch polnische Truppen beteiligt. Am 19. April flog die britische Luftwaffe den letzten Angriff auf die Reichshauptstadt. Sowohl für die Sowjetunion, die die Hauptlast des ihr aufgezwungenen Krieges getragen hatte, wie auch für das in Agonie befindliche „Dritte Reich“ hatte die Schlacht einen hohen symbolischen Wert.

Denn entschieden war der Krieg ohnehin: Kaum jemand setzte mehr auf den „Endsieg“ Hitler-Deutschlands. Nicht einmal mehr dessen Soldaten, die unter Androhung drakonischer Strafen weiterkämpfen sollten. Vermeintlich oder tatsächlich Kapitulationswillige, Deserteur und andere „Verräter“ wurden in den letzten Kriegstagen zu Dutzenden ermordet und ihre Leichen öffentlich zur Schau gestellt. Durchhalteparolen wurden an Hauswände geschmiert, Panzersperren aus zerstörten Strassenbahnwagen, Trümmerschutt und Brettern errichtet. Als Nikolai Erastowitsch Bersarin zum Stadtkommandanten von Berlin ernannt wurde und erste Befehle gab, stand die Rote Armee fast im Stadtzentrum. Derweil befahl Hitler im „Führerbunker“ nahe der Neuen Reichskanzlei noch immer Fantasiearmeen – der für die Deutschen aussichtslose Häuserkampf kostete auf beiden Seiten noch tausende Menschenleben.

Hitlers Selbstmord am Nachmittag des 30. April folgte das Hissen der sowjetischen Fahne auf dem Reichstagsgebäude noch am selben Abend. Der Krieg endete in Berlin, nachdem General Helmuth Weidling im Gefechtsstand des sowjetischen Generals Wassili Iwanowitsch Tschuikow am Schulenburgring 2 (Tempelhof) den Befehl

unterzeichnete, alle Kampfhandlungen sofort einzustellen. Letzte Gefechte gab es bis zum Nachmittag des 2. Mai am Humboldthain.

Die Bevölkerung in Berlin lebte nun unter sowjetischer Herrschaft, befreit vom Terror des NS-Regimes, von Bombenangriffen aus der Luft, vom Kämpfen. Befreit waren auch die Verfolgten des NS-Regimes, die Überlebenden der Konzentrationslager, die nach Berlin verschleppten Zwangsarbeiter und die wenigen Juden, die im Untergrund überlebt hatten. Der Befreiung folgten jedoch neue Ängste. Die massenhaften Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen durch Soldaten der Roten Armee waren genauso wenig erfunden wie Racheakte fanatischer Nationalsozialisten oder Angriffe aus dem Hinterhalt auf Rotarmisten. Und während ohne Unterlass Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten und Verschleppte aus ganz Europa täglich nach Berlin strömten, verliessen tausende Wehrmachtssoldaten die Stadt als Kriegsgefangene. Die Zukunft war ihnen allen ungewiss. Hinzu kam die katastrophale Versorgungslage Sowohl Lebensmittel, als auch Brennstoffe oder die Versorgung mit Strom und Wasser reichten nicht für das Nötigste.

Und die Not machte keinen Unterschied zwischen den Menschen in Berlin. Sie alle mussten lernen, zusammen zu leben, zusammen zu überleben, und zusammen – wenn auch nur vorübergehend – eine Stadtgesellschaft zu sein, in deren Alltag zumindest die Hoffnung auf Normalität Einzug halten konnte.

Dieses Buch entstand im Rahmen des Projekts „Mai '45 – Frühling in Berlin“. Es thematisiert den Berliner Alltag zwischen Krieg und Frieden multiperspektivisch aus der Sicht verschiedener Bevölkerungsgruppen. Es eröffnet den Blick darauf, was Krieg, Zerstörung und Tod für diejenigen bedeuten, die überlebt haben. Es sind gesellschaftliche Veränderungen, Prozesse ihrer Neuordnung und nicht zuletzt ihres Umgangs mit der jüngsten Vergangenheit, die den Fokus bilden. In Berlin ist dies 70 Jahre her, in anderen Teilen Europas und der Welt täglich aktuell. Dieser Bezug war den Initiatoren des Projekts – der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, dem Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst, dem Berliner Unterwelten e.V. und der Kulturprojekte Berlin GmbH – ein besonderes Anliegen.

Everyday Life between War and Peace

In Berlin, the Second World War ended on 2 May, 1945. All that remained was a devastated city and six more days until the final capitulation of the German armed forces. War and Nazi rule had left deep wounds – not just on the face of the city, but throughout society. In the spring of 1945, Berliners lived alongside German and then Soviet soldiers, newly-liberated slave labourers, fugitives and concentration camp survivors, as well as refugees. The future was far from certain for any of these diverse groups. This book “May ’45 – Spring in Berlin”, describes how this society rebuilt and reorganized itself in order to survive after the German capitulation.

On 21 April, the Red Army crossed Berlin’s north-eastern boundary. The battle of Berlin had started just five days earlier with participation of Polish troops. The final air raids on the German capital were carried out on 19 April by the British Royal Air Force. The battle was of immense symbolic significance, both to the Soviet Union which carried the main load of the war that was forced upon it, and to the doomed “Third Reich” as it suffered its final agonies. The outcome of the war was by now a foregone conclusion: hardly anybody believed in the

“final victory” promised by Hitler’s propaganda – not even the soldiers who continued to fight under the threat of draconian punishments. Actual and supposed defeatists, deserters and other “traitors” were murdered in their dozens in the final days of the war and their bodies left on display. Morale-boosting slogans were painted on buildings, while anti-tank barriers were hastily built from rubble, wooden boards, and the wreckage of tramcars. When Nikolai Erastovich Berzarin was named Commandant of Berlin and issued his first orders, the Red Army had almost fought its way to the city centre. Meanwhile, Hitler was still commanding imaginary armies in the “Führerbunker” nearby the New Reich Chancellery – the house-to-house fighting necessitated by the futile German resistance would cost thousands more lives on both sides.

Hitler’s suicide on the afternoon of 30 April was followed by the raising of the Soviet flag over the Reichstag on the same evening. The war in Berlin ended when General Helmuth Weidling signed the order to cease all hostilities at the headquarters of Soviet general Vasily Ivanovich Chuikov at Schulenburgiring 2 (Tempelhof district). Final skirmishes continued up to the afternoon of 2 May at Humboldthain.

The population in Berlin was now living under Soviet rule, liberated from the terror of the Nazi regime, from air raids and street battles. Those previously persecuted by the Nazi regime were also liberated, this included concentration camp survivors, former slave labourers transported from their home countries to work in Berlin, and the few Jews who had survived in hiding. But the liberation of Berlin was followed by new fears – the mass rape of women and girls by the Red Army was no more an invention than the revenge attacks and ambushes launched on Soviet forces by the last remaining Nazi fanatics. And while refugees from Germany's eastern territories and former slave labourers from all over Europe continued to pour into Berlin, thousands of German soldiers departed the city as prisoners of war. They all faced an uncertain future. The city was on the brink of a humanitarian catastrophe, with supplies of food, fuel, power and water running perilously low. These hardships affected everybody alike and the city's inhabitants had to learn to live, to survive, and to work together to create a society – however fleeting – in which people could at least find hope for a return to normality.

This book was created as part of the project “May '45 – Spring in Berlin”. It deals with everyday life in Berlin between war and peacetime from the perspectives of diverse groups within the population. It provides some insight into what war, destruction and death meant for those who had managed to survive. It focuses on societal changes, the ways in which people reorganized their lives and not least how they dealt with the immediate past. Seventy years have passed since these events in Berlin. In other parts of Europe and in countries around the world, the trauma of war remains a constant presence. This aspect was particularly important to the initiators of this project – the Foundation Memorial to the Murdered Jews of Europe, the German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Berliner Unterwelten e.V and Kulturprojekte Berlin GmbH.

I survived – and now?

**Überlebt –
und nun?**





Seiten 16/17: Verwundete Wehrmachtsoldaten vor dem Brandenburger Tor, 3. Mai 1945. Das eilig im Hotel Adlon eingerichtete Frontlazarett wurde in der Nacht zum 3. Mai durch einen Brand zerstört. Die dort untergebrachten Soldaten mussten auf den Mittelstreifen der Strasse Unter den Linden evakuiert werden. Verwundete und Krankenschwestern warteten unter freiem Himmel auf ihren Weitertransport in andere Lazarette.

Foto: Iwan Schagin © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Iwan Schagin

Pages 16/17: Wounded German soldiers near the Brandenburg Gate, 3 May 1945. A field hospital hastily established in the Adlon Hotel was destroyed by fire on the previous evening. Soldiers undergoing treatment at the hospital were moved onto the pedestrian boulevard on Unter den Linden. Here, casualties awaiting their transport to another hospital are tended to by nursing staff.

Image: Ivan Shagin © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Ivan Shagin Collection

Verwundete Wehrmachtsoldaten auf dem Mittelstreifen der Strasse Unter den Linden, 3. Mai 1945. Die Verletzten und Krankenschwestern mussten hier im Freien auf ihren Weitertransport in andere Lazarette warten. Rechts im Bild ist das durch Luftangriffe zerstörte Gebäude der Sowjetischen Botschaft zu sehen. Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion und der Ausweisung des Botschaftspersonals 1941 war dort das nationalsozialistische Ministerium für die besetzten Ostgebiete eingezogen. Dessen Minister, NSDAP-Chefideologe Alfred Rosenberg, wurde 1946 für seine Verbrechen hingerichtet. In das wiedererrichtete Gebäude zog 1952 erneut die Sowjetische Botschaft ein, 1991 ging es an die Russische Föderation über und dient seit 2000 wieder als Hauptsitz der diplomatischen Vertretung Russlands in Deutschland.

Foto: Iwan Schagin © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Iwan Schagin

18

Wounded German soldiers on the pedestrian boulevard on Unter den Linden, 3 May 1945. Casualties awaiting their transport to other hospitals are tended to by nursing staff in the open air. The ruins of the Soviet Embassy, destroyed in air raids, are visible at right. Following the German invasion of the Soviet Union and the deportation of the embassy staff in 1941 the building was allocated to the Reich Ministry for the Occupied Eastern Territories. The head of the ministry, leading Nazi ideologist Alfred Rosenberg, was executed for his crimes in 1946. In 1952, the embassy of the Soviet Union took up its offices in the newly reconstructed building. In 1991, the building passed into the hands of the Russian Federation and it has served as the head office of Russia's diplomatic mission to Germany since 2000.

Image: Ivan Shagin. © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Ivan Shagin Collection





The War ends and Peace begins – Life in Berlin in 1945

In Berlin the war was already over before the “Third Reich” finally collapsed. Berlin was a city in ruins. Nowhere was this more evident than at the devastated site of the Brandenburg Gate. The Nazi regime and the war had left deep scars within the urban landscape and society as a whole. Thousands of soldiers were killed in the final days of the war in vicious house-to-house fighting and at the hands of marauding field courts, which ordered the execution of an unknown number of “traitors.” Tens of thousands of residents had been deported, murdered, evacuated or otherwise forced to flee. Recent arrivals to Berlin included refugees from Eastern Europe and individuals transported there as part of the regime’s forced labour programme. They were followed finally by the soldiers of the Red Army.

Life in Berlin had changed during wartime. Many people had grown accustomed to the lack of food, the sleepless nights in air raid shelters, the clean-up and repairs that followed the numerous air raids and the acute shortage of accommodation. Peacetime did not immediately remedy these circumstances, but it saw the transformation of society in Berlin as thousands of German soldiers departed from the city as prisoners of war, while the survivors of Nazi tyranny celebrated their liberation. Life under the new city’s rulers also brought with it new ways of doing things and new rules for a “new era” in which society’s various groups would have to learn to survive alongside one another – at least for a time. It was springtime in Berlin and the story of this period is perhaps best told from the perspective of the city’s populace.

Kriegsende ! Friedensanfang – Alltag in Berlin 1945

In Berlin endete der Krieg, noch bevor die Wehrmacht kapituliert hatte. Berlin war eine zerstörte Stadt. Das zerschossene Brandenburger Tor steht als Symbol dafür. Doch NS-Herrschaft und Krieg hatten nicht nur im Stadtbild, sondern in der ganzen Gesellschaft tiefe Spuren hinterlassen. Unzählige Tote hatte der aussichtslose Häuserkampf der letzten Kriegstage noch gefordert, aber auch amoklaufende NS-Standgerichte, die „Verräter“ ermordeten. Zehntausende Einwohner waren geflohen, deportiert und getötet oder evakuiert worden. Andere waren zwangsweise neu in die Stadt gekommen: als Zwangsarbeiter nach Berlin verschleppt oder als Flüchtlinge aus dem Osten. Und schliesslich kamen die Soldaten der Roten Armee.

Das Leben selbst war in der Kriegszeit ein anderes geworden. Vieles, wie der Mangel an Nahrungsmitteln, die Schlaflosigkeit in den Bombennächten, die anschliessenden Aufräum- und Reparaturarbeiten oder die eklatante Wohnungsnot war bereits Normalität geworden. Der Frieden änderte an vielen Alltagsproblemen gar nichts. Aber er zwang die veränderte Gesellschaft Berlins dazu sich neu zu konfigurieren: Nicht nur, weil zahllose Wehrmachtsoldaten nun als Kriegsgefangene die Stadt verliessen, während Verfolgte des NS-Regimes ihre Befreiung feierten. Sondern weil das Leben unter neuer Herrschaft neue Verhaltensweisen erforderte, die „neue Zeit“ neue Regeln mit sich brachte und die verschiedenen Bevölkerungsgruppen lernen mussten, im Zusammenleben zu überleben – wenn auch nur vorübergehend. Dies war der „Frühling in Berlin“, entsprechend soll er aus der Alltagssicht dieser Bevölkerung erzählt werden.



Nach dem Krieg und vor dem Frieden: Wehrmachtsoldaten, die sich ergeben haben, werden von Rotarmisten abgeführt, wahrscheinlich Ende April/Anfang Mai 1945.

Foto: Timofej Melnik © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Timofej Melnik

After the war and before the peace: German prisoners of war escorted by soldiers of the Red Army following their surrender, probably late April/early May 1945.

Image: Timofei Melnik © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Timofei Melnik Collection

Getöteter Offizier der Waffen-SS und sowjetische Soldaten in der Friedrichstrasse, Ecke Oranienburger Strasse, Anfang Mai 1945.

Foto: Timofej Melnik © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Timofej Melnik

Soviet soldiers and the corpse of an officer of the Waffen-SS on the corner of Friedrichstrasse and Oranienburger Strasse, early May 1945.

Image: Timofei Melnik © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Timofei Melnik Collection



Was ist ein Friedensanfang?

Wenn der Krieg zu Ende ist, hat der Frieden noch nicht begonnen. Die Waffen schwiegen, es gab keinen Luftalarm mehr und die meisten – Einheimische wie Soldaten oder vom NS-Regime nach Berlin Verschleppte – erlebten die ersten „ruhigen“ Nächte seit langem, wenn sie diese auch wie bisher in einem Keller verbringen mussten. Doch für die meisten Berliner wurde die Erleichterung, überlebt zu haben, von der Angst abgelöst, wie die Sieger sich nun ihnen gegenüber verhalten würden. Verfolgte des NS-Regimes wie beispielsweise Juden, die im Untergrund überlebt hatten, fürchteten vor allem, doch noch von Fanatikern aufgespürt und ermordet zu werden. Und auch die Soldaten der Roten Armee konnten nicht vor Schüssen aus dem Hinterhalt sicher sein. Für sie alle begann die Friedenszeit meist erst mit der schrittweisen Normalisierung des öffentlichen Lebens – nicht zuletzt mit den Gulaschkanonen der Roten Armee, die vielerorts das Überleben sicherten und einen Weg des Zusammenlebens signalisierten.

When does peacetime begin?

Peace does not begin with the end of war. When the weapons and air raid sirens fell silent in Berlin many people – whether long-time residents, soldiers or those brought here against their will by the Nazi regime – experienced their first “quiet” nights in a long time – though most were still forced to sleep in cellars and bunkers. But for most Berliners the relief they felt at having survived the war was tinged with fear at the thought of how they might be treated by the city’s conquerors. Victims of the Nazi regime, including Jews who had survived the war in hiding, feared that they might even yet be tracked down and murdered by fanatics. Nor could the soldiers of the Red Army be certain that they would not fall victim to snipers. For all of them peacetime began with the gradual restoration of public life to something approximating normality. Not least the arrival of the Red Army’s soup kitchens – the only source of food in many parts of Berlin – marked a new way of coexistence.



◀
Altmetall: Nutzlos gewordene Stahlhelme und Überbleibsel des zu Ende gegangenen Krieges werden gesammelt, zu Kochtöpfen und Schüsseln umgearbeitet.
Foto: Eva Kemlein, Berlin, Mai 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin

Scrap metal: steel helmets and other remnants of military materiel are collected and converted into bowls and cookware.

Image: Eva Kemlein, Berlin, May 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin

Kann ich den Alltag meistern?

Von einem Tag zum anderen zu leben und aussergewöhnliche Lösungen für Probleme zu finden, war für die Berliner bereits jahrelange Routine. Welche der bewährten Überlebensstrategien weiterhin anwendbar waren, wie die Besatzer nun die Stadt, ihre Einrichtungen und die Gesellschaft organisieren würden, wusste jedoch keiner. Wer zahlte fortan ihre Gehälter? Wo bekamen sie Brot? Oder ärztliche Hilfe? Nicht leichter hatten es die Tausende nach Berlin verschleppten Zwangsarbeiter, die in einer fremden Stadt weitgehend auf sich allein gestellt waren – ohne nennenswertes persönliches Netzwerk, ohne Familie und oft genug ohne deutsche oder russische Sprachkenntnisse. Orientierung fehlte ihnen allen. Auch und gerade den Besatzern, die gestern noch im Häuserkampf ihr Leben riskieren mussten und heute eine Millionenstadt zu regieren hatten.

How to manage day-to-day life?

Living from one day to the next and coming up with extraordinary solutions to everyday problems had long become a routine for many Berliners. What would change with the arrival of the occupying forces? Nobody knew just how they intended to govern the city, its institutions and its population. Who would pay employees' salaries? Where would they get their bread? Or medical assistance? Life was even more difficult for the thousands of forced labourers brought to Berlin against their will, who were now forced to fend for themselves in a foreign city without the assistance of friends and family – and all too often without any real knowledge of German or Russian. This was new territory for everyone. Even and especially for the soldiers of the occupying forces, who, after risking their lives in house-to-house fighting, were now called upon to rule a city of millions.



Den Alltag meistern. – Eine Frau regelt den Verkehr an einer Trümmerbahn. Mit solchen Loren, die auf provisorischen Schienen verkehrten, wurde der Schutt abgefahren.

Foto: Eva Kemlein, Berlin, Mai 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin

Day-to-day life in Berlin: a woman halts traffic to allow a field train loaded with rubble to pass. Operating on makeshift rails, narrow-gauge field trains were used to transport rubble out of the city.

Image: Eva Kemlein, Berlin, May 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin

Der russische Schriftsteller und Kriegsberichterstatter Jewgeni Dolmatowski (1915-1994; am Kanonenrohr mit weissem Zettel) verkündet am 2. Mai 1945 vor sowjetischen Soldaten die Kapitulation Berlins. Dolmatowski führte bei den Kapitulationsverhandlungen in Berlin-Tempelhof das Protokoll. Im Hintergrund das Brandenburger Tor, das noch durch Panzersperren blockiert ist.

Foto: Abraham Pisarek © Stiftung Stadtmuseum Berlin

Russian author and war correspondent Yevgeniy Dolmatovsky (1915-1994; holding a piece of paper beside the artillery piece) announces the capitulation of Berlin to Soviet soldiers on 2 May 1945. Dolmatovsky kept the minutes at the negotiations between German and Soviet military officials at Berlin-Tempelhof. The Brandenburg Gate, still blocked by anti-tank obstacles, is visible in the background.

Image: Abraham Pisarek © Stiftung Stadtmuseum Berlin



Parade am Reichstagsgebäude anlässlich der zeremoniellen Entsendung der Siegesfahne von Berlin nach Moskau, 20. Mai 1945. Berühmter ist das (am 2. Mai nachgestellte) Foto eines Rotarmisten mit einer Fahne auf dem Reichstag.

© Zentrales Museum der Streitkräfte, Moskau/Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst

A military parade celebrating the return of the banner of victory to Moscow passes the Reichstag, 20 May 1945. Most people will be more familiar with the famous image of a Soviet soldier with a flag on top of the Reichstag.

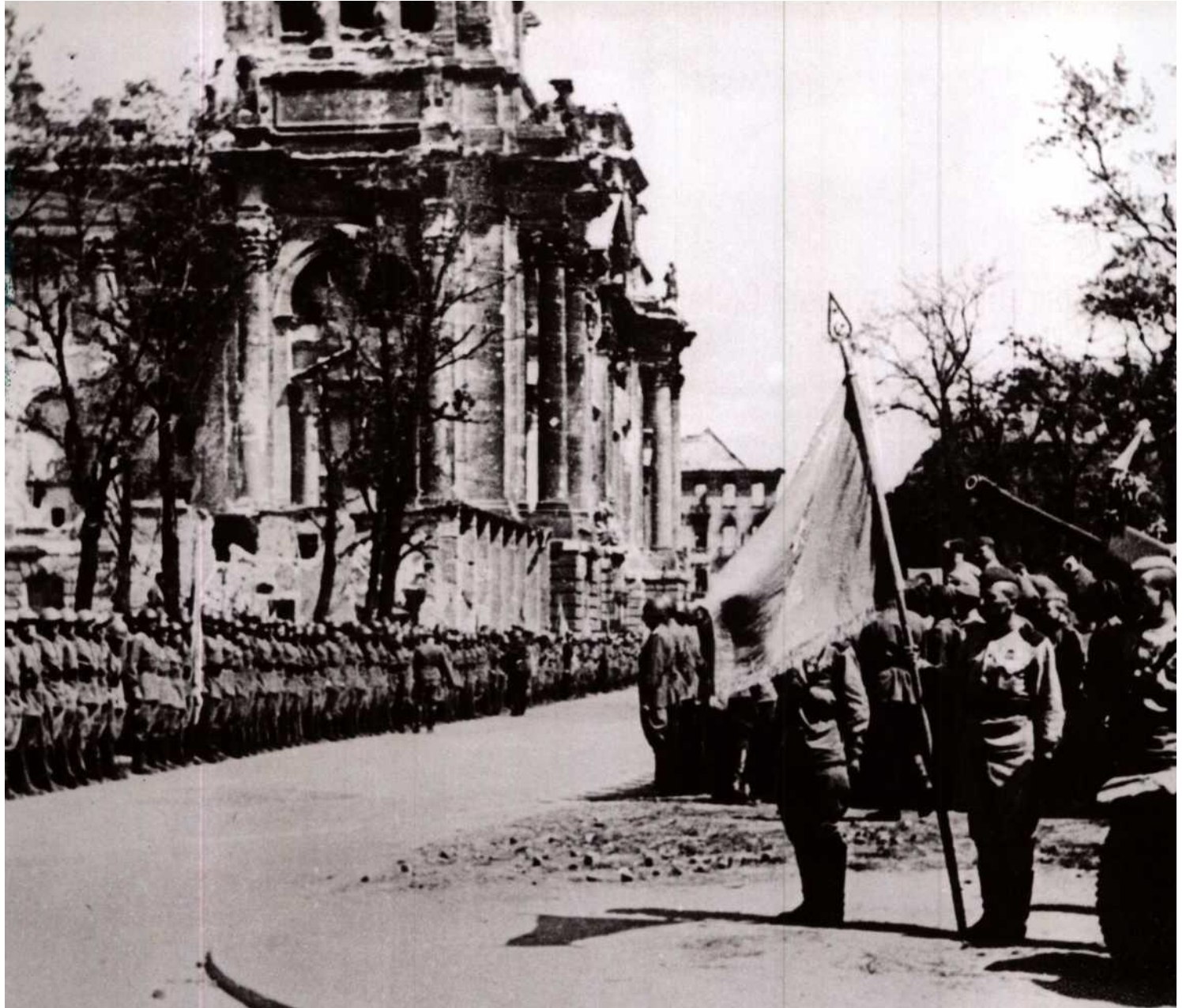
© Central Armed Forces Museum (Moscow)/ German-Russian Museum Berlin-Karlshorst

Befreiung? Stunde Null? Zusammenbruch?

Der Untergang Berlins war mit dem letzten Luftangriff der Amerikaner und Briten am 18./19. April 1945 besiegelt. Sechs Tage später war die Stadt von sowjetischen Truppen eingeschlossen. Am 2. Mai kapitulierten Wehrmacht, SS, Volkssturm und HJ, das letzte Aufgebot zur Verteidigung Berlins. Die Stadt hatte noch etwa 2,7 Millionen Einwohner. Zu Beginn des „Dritten Reiches“ waren es mehr als vier Millionen gewesen. Die Soldaten der Roten Armee, die nach den Strassenkämpfen die Reichshauptstadt in Besitz nahmen, fanden sich in einer Wüste aus Trümmern, zwischen denen unglückliche Menschen umher irrten. Vorbei war das letzte Wüten der NS-Funktionäre, die noch im April „Deserteure“ auf offener Strasse ermorden liessen wie einen 17-Jährigen in der Uhlandstrasse, während die Bonzen sich irgendwohin in Sicherheit zu bringen suchten. Aber mehr noch als Zusammenbruch war das Kriegsende Befreiung für die Menschen, die nicht nur des längst verlorenen Krieges, sondern auch des Nationalsozialismus müde waren. Obdachlosigkeit, Hunger, die Sorge um Angehörige bewegten die Berliner. Pferdekadaver auf den Strassen in Mitte wanderten in die Kochtöpfe. Gestohlen wurde alles, was ess-

bar oder sonst brauchbar schien. Frauen versteckten sich oder machten sich unkenntlich, um der Vergewaltigung durch sowjetische Soldaten zu entrinnen. Flüchtlinge und Evakuierte drängten in die Stadt. Befreite aus den Konzentrationslagern und die wenigen Juden, die im Untergrund überlebt hatten, traten wieder an die Öffentlichkeit.

Die „Stunde Null“ hat es nicht gegeben. Nach kurzer Pause sendete, jetzt unter Regie der Roten Armee, der ehemals Grossdeutsche Rundfunk aus der Masurenallee. Die Rote Armee war auch, ehe die amerikanischen, britischen und französischen Truppen im Juli 1945 ihre Sektoren besetzten, für Infrastruktur, Verkehrswege, Versorgung zuständig. Seit 2. Mai waren kommunistische Funktionäre der „Gruppe Ulbricht“ aus Moskau in Berlin, um neue Verwaltungsstrukturen aufzubauen. Das kulturelle Leben der neuen Ära begann mit einem Konzert des Berliner Kammerorchesters am 13. Mai im Rathaus Schöneberg. Die Philharmoniker waren zwei Wochen später wieder zu hören. Von normalem Alltag war das weit entfernt, aber Hoffnungen keimten und es gab wieder eine Zukunft.



Ruinenstadt: Der Rauch der letzten Kämpfe ist in der Friedrichstrasse noch nicht verzogen.

Foto: Timofej Melnik, Anfang Mai 1945 © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Timofej Melnik

A city in ruins: smoke lingers over the scene of devastation on Friedrichstrasse.

Image: Timofei Melnik, early May 1945 © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Timofei Melnik Collection

Liberation? Zero hour? Collapse?

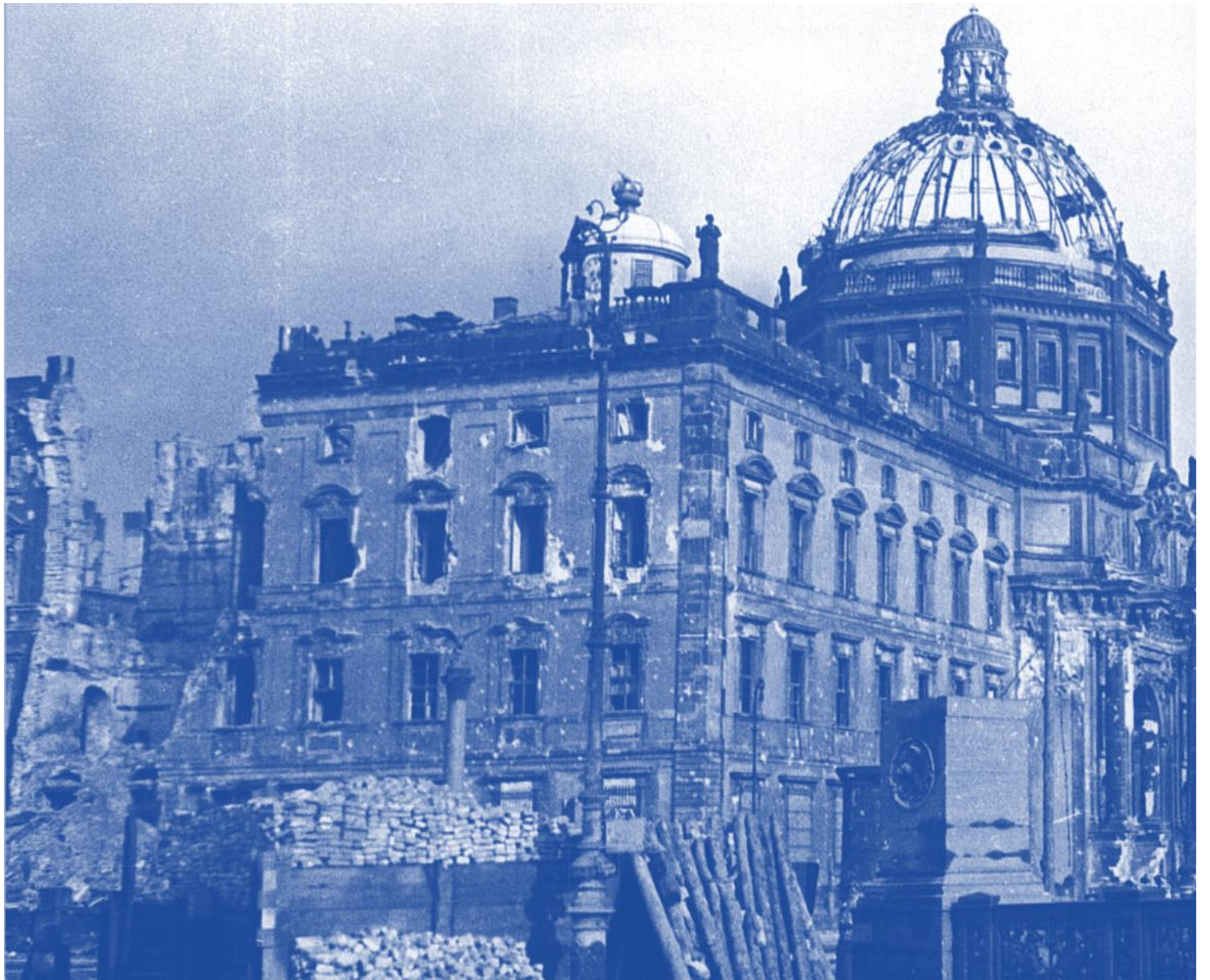
Following the final aerial assault, conducted by American and British aircraft on 18-19 April 1945, the surrender of the German capital was a foregone conclusion. Six days later advancing Soviet troops encircled Berlin. On 2 May, the German Armed Forces and SS surrendered along with the Volkssturm militia established and Hitler Youth units called up as a last ditch defence. By this time the city's population had dropped from a peak of over 4 million in the early days of the "Third Reich" to around 2.7 million. The soldiers of the Red Army, which occupied the capital following the German surrender, found themselves in a vast landscape of ruins among which the hapless denizens of Berlin wandered in dazed confusion. The capitulation ended the campaign of terror waged by Nazi field courts, which had murdered countless so-called "deserters" on Berlin's streets – including a 17-year-old youth executed on Uhlandstraße – even while the influential Nazis fled the city. For those who had long tired of both the war and the Nazi regime, the surrender of Berlin marked not so much the collapse of the old order as it did the long awaited moment of liberation. Homelessness, hunger and fear for the well-being of family members were among the primary concerns of most Berliners. The cadavers of horses killed during the battle soon found their

way into cooking pots. Everything that could be stolen (edible or otherwise) was stolen. Women hid or disguised themselves in order to avoid being raped by Soviet soldiers. Thousands upon thousands of refugees and evacuees flooded into the city. There they were joined by recently liberated concentration camp prisoners and the few Jews who had remained in the capital in hiding. There was no "Zero Hour" as such. Following a brief disruption in its services, the national broadcaster – now operating under the control of the Red Army – resumed operations at its centre on Masurenallee. Until the US, British and French forces took control of their respective sectors in July 1945; the Red Army was also responsible for the infrastructure, roads and bridges, public utilities and the supply of essential foodstuffs. As early as 2 May Communist functionaries from the Ulbricht Group arrived in Berlin to lay the groundwork for the establishment of new administrative organs. The cultural life of this new era in the history of Berlin began with a concert by the Berlin Chamber Orchestra at the town hall in the borough of Schöneberg on 13 May. Just two weeks later the Philharmonic gave its first concert of the post-war era. It would be a long time before life returned to normal, but these small steps brought to the city a sense of promise and hope.



**Woran merkt man,
dass Frieden ist?**

Is this peace?





Seiten 32/33: Die Ruine des Berliner Schlosses nach dem Ende der Kämpfe, Anfang Mai 1945. Vorn an der Schlossbrücke steht noch immer eine Panzersperre. Auch wenn sie einen professionellen Eindruck macht, kann sie den Charakter des Provisorischen – und letztlich Nutzlosen – nicht verbergen.

Foto: Iwan Schagin © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Iwan Schagin

Pages 32/33: The ruins of the City Palace following the capitulation of Berlin, early May 1945. An anti-tank obstacle is positioned on the bridge approaching the palace. Although it was presumably built by field engineers, the obstacle's makeshift character suggests that it may not have proved especially effective.

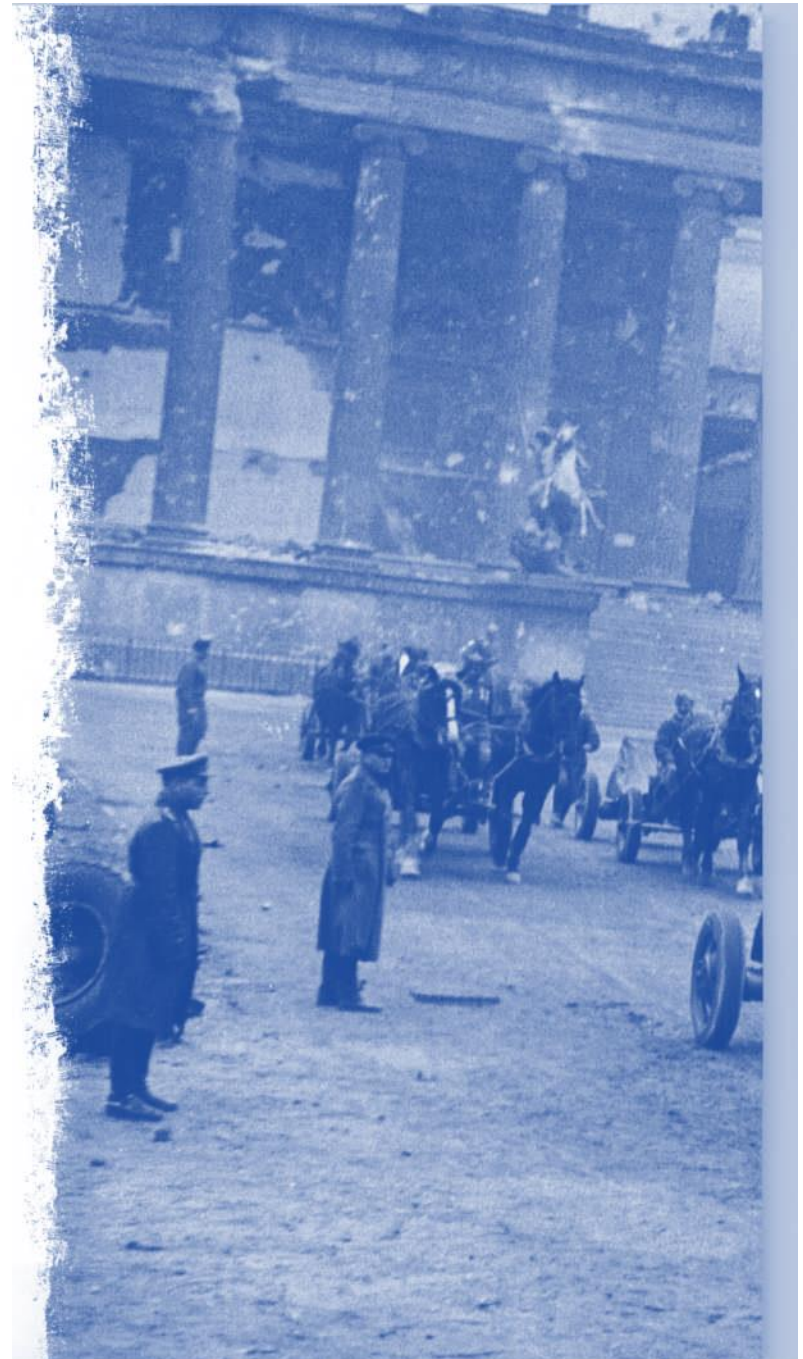
Image: Ivan Shagin © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Ivan Shagin Collection

Parade von sowjetischen Einheiten im Lustgarten, 4. Mai 1945. Soldaten des 32. Schützenkorps der sowjetischen 5. Stossarmee feiern zwei Tage nach der Kapitulation Berlins ihren Sieg an prominenter Stelle. Oberbefehlshaber der linken vorderen Geschützbesatzung bricht vor Bersarin zusammen. Das Bild dokumentiert den realen Augenblick und ist zugleich Sinnbild für die absolute Erschöpfung der Sieger. Denn ausgezehrt, müde und am Ende ihrer Kräfte angelangt waren nicht nur die Pferde, sondern auch die Frontsoldaten selbst. Die „Stunde Null“ hatte auf Seiten der Sieger geschlagen, nicht auf Seiten der Besiegten.

© Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Timofej Melnik

34 Soviet units on parade, 4 May 1945. Soviet soldiers of the 32nd Rifle Corps (5th Shock Army) celebrate their victory at the famous Lustgarten just two days after the capitulation of Berlin. The Commander-in-Chief of the 5th Shock Army was Nikolai Erastovich Berzarin (third from left). Soviet units under his command were the first to reach Berlin on 21 April 1945. Shortly after this Berzarin was appointed Commandant of Berlin, and issued his first orders in this capacity even as Hitler, holed up in his Führerbunker, ordered into battle armies that had long ceased to exist. This photograph by Timofei Melnik underscores the ambivalent nature of the Soviet victory, with one of the horses pulling the artillery piece at left collapsing as it passes Berzarin. Documenting a moment in history, the image captures the sheer exhaustion of the Soviet victors. If the Russian horses seen here are emaciated and at the end of their strength, so too were the soldiers of the Red Army. "Zero hour" belonged to the victors, not the vanquished.

© German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Timofei Melnik Collection





Sowjetische Soldaten vor einem zerstörtem Panzer und anderem Kriegsgerät im Lustgarten, 2./3. Mai 1945. Das Alte Museum (links) und der Berliner Dom (rechts) sind im Hintergrund sichtbar.

Foto: Iwan Schagin © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Iwan Schagin

Soviet soldiers next to a destroyed tank and other military equipment, 2/3 May 1945. The Alte Museum (left) and the Berlin Cathedral (right) are visible in the background.

Image: Ivan Shagin © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Ivan Shagin Collection





Katyushas and soup kitchens

Rarely have the effects of global politics been so tangible as they were in the spring of 1945. While the seemingly endless days and nights in which Berliners huddled in their air raid shelters were now over, day-to-day life in Berlin was now controlled by the orders and directives of the city's occupiers. The occupiers were quick to demonstrate their power and might at such prominent locations as Berlin's famous boulevard Unter den Linden, at the Lustgarten and the grounds outside the City Palace – once the seat of power in Prussia – with parades of victorious Red Army soldiers. The arrival of the Soviet occupation force brought to the people of Berlin both change and more of the same. In the months following the capitulation it was the young girls and women of the city who suffered worst under the continuing violence as they were raped by Soviet soldiers on a massive scale. Only the threat of harsh punishments, including execution by firing squad, caused levels of sexual violence to subside significantly in early in the autumn of 1945.

Elsewhere, the victors soon restored a semblance of order to the chaos of post-war Berlin: German police forces had begun to patrol the streets again by late May. Steps were also taken to rebuild the justice system and by July most former members of the Nazi Party had been dismissed from their posts. What mattered now was not military prowess, but the ability of the victors to provide the basic necessities of day-to-day life: the benchmark for their success would be their ability to secure the supply of food and drinking water to a population which expected no less from those who held the reigns of power. There was no such thing as political disenchantment in May 1945.

Zwischen Stalinorgel und Gulaschkanone

Selten war „Weltpolitik“ so unmittelbar mit den Händen greifbar wie im Frühling 1945. Zwar waren die endlosen Tage und Nächte mit Todesangst im Luftschutzkeller vorbei – nun bestimmten aber die Befehle und Anordnungen der Besatzer das Leben der Menschen in der Stadt. Ihre Stärke und Macht demonstrierten die neuen Machthaber nicht zuletzt hier: Auf Berlins repräsentativem Boulevard Unter den Linden, im Lustgarten und vor dem Stadtschloss, dem vormaligen Zentrum der Macht Preussens, paradierten die siegreichen Truppen der Roten Armee.

Mit den sowjetischen Besatzungstruppen änderte sich für die Menschen in Berlin viel und wenig zugleich. Zunächst waren es vor allem Mädchen und Frauen, die unter der mit dem Kriegsende nicht abebbenden Gewalt zu leiden hatten: Massenhaft wurden sie von sowjetischen Soldaten vergewaltigt. Erst durch harte Strafen bis hin zum Tod durch Erschiessen konnten diese Verbrechen seit dem Frühherbst 1945 nennenswert eingedämmt werden.

Ordnung inmitten des Nachkriegschaos herzustellen, gelang in Hinsicht auf die Stadt besser: So patrouillierten Ende Mai bereits wieder deutsche Polizisten, es wurde mit dem Wiederaufbau des Justizwesens begonnen und bis Juli waren fast sämtliche NS-belastete Bedienstete der Stadt entlassen. Die Macht der Sieger musste sich eben nicht nur militärisch, sondern vor allem im Alltag der Menschen beweisen. Das Mass der Dinge war daher die Versorgung mit Nahrungsmitteln, die Erwartungen eindeutig: die Machthaber hatten hierfür Sorge zu tragen. Politikverdrossenheit gab es im Mai 1945 nicht.





Besiegte: Ein scheinbar endloser Zug von deutschen Kriegsgefangenen marschiert auf der Frankfurter Allee in Richtung Osten aus der Stadt hinaus – unter den Augen zahlreicher Zivilisten.

Foto: Timofej Melnik, Anfang Mai 1945 © Deutsch-Russisches Museum

Defeated: watched by numerous onlookers, a seemingly endless train of German prisoners of war marches out of Berlin along Frankfurter Allee.

Image: Timofei Melnik, early May 1945 © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Timofei Melnik Collection

Berliner räumen unter der Aufsicht sowjetischer Soldaten die Charlottenburger Chaussee (heute: Strasse des 17. Juni) von zerstörtem Kriegsgerät frei, Anfang Mai 1945.

Foto: Iwan Schagin © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Iwan Schagin

Supervised by Soviet soldiers, Berliners clear destroyed vehicles from Charlottenburger Chaussee (now Strasse des 17. Juni), early May 1945.

Image: Ivan Shagin © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Ivan Shagin Collection

Wer muss jetzt büssen?

Jeder, der auch nur eine leise Ahnung davon hatte, was deutsche Einheiten seit 1941 in der Sowjetunion getan hatten, musste sich angstvoll diese Frage stellen. Ungefähr 18 Millionen Zivilisten – doppelt so viele wie gefallene Soldaten – wurden im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion gezielt ermordet oder dem Verhungern preisgegeben, Frauen vielfach vergewaltigt. Durch die NS-Propaganda noch zusätzlich befeuert, befürchteten viele nur das Schlimmste. Es waren also nicht nur überzeugte Nationalsozialisten, die sich in den letzten Kriegstagen aus Furcht umbrachten: allein im April 1945 gingen 4.000 Berliner in den Tod.

Who will have to atone?

Anyone with even the slightest inkling of the crimes committed by German units in the Soviet Union since 1941 had good reason to fear what the future might bring for the people of Berlin. In the war of extermination waged by German troops in the Soviet Union some 18 million civilians – twice the number of enemy soldiers killed – were murdered or left to starve, and women frequently raped. Bombarded with Nazi propaganda in the final months of the war, many German people feared the worst. As the curtain fell on the Nazi regime both staunch believers in Nazism and many ordinary people took their lives: in April 1945 alone there were 4,000 suicides in Berlin.



◀
Frühling in Berlin: Badevergnügen an der Havel neben einem provisorischen Soldatengrab.
© akg-images
Springtime in Berlin: bathers on the banks of the River Havel beside a fiel grave.
© akg-images

Wird es besser oder schlechter?

So schlimm, wie die NS-Propaganda weismachen wollte, wurde es mit dem Einmarsch der Roten Armee nicht. Nicht einmal für Nationalsozialisten, die in den meisten Fällen ihre Anstellung verloren und die vorrangig zu schwerer Entrümmungsarbeit herangezogen wurden. Wehrmachtsoldaten gingen oft für lange Jahre in Kriegsgefangenschaft – viele kehrten nicht zurück. Für Unter- und nun wieder Aufgetauchte, Verfolgte und Opfer des NS-Regimes war die Zukunft lichter – sie erhielten oft zusätzliche Unterstützungen, blieben zugleich aber auch ihr Leben lang gezeichnet. Ganz und gar zwiespältig stellte sich die Lage von überlebenden sowjetischen Kriegsgefangenen dar: sie galten als „Verräter der Heimat“.

Will things get better or worse?

Life in Berlin was not as grim under the Red Army as the regime's propaganda would have had people believe. Not even for the Nazis, who in most cases were dismissed from their posts and forced to clear away rubble and assist with the demolition of ruins. Many German soldiers were held in prisoner-of-war camps for years after the war – many never returned. For the victims of the Nazi regime's persecutions, now emerging from their hiding places, the future was brighter – special support was provided to many, though all were scarred for life by their experiences. Those Soviet prisoners of war that survived their imprisonment faced a troubled future in their homelands, where they had been branded traitors by their government.

„Hitler kaputt“: Weggeworfene Nazi-Uniformen und -orden liegen auf einer Strasse in Berlin, 15. Mai 1945.

© ullstein bild – Novosti "Hitler kaputt":

Nazi uniforms and military decorations lie discarded on a street in Berlin, 15 May 1945.

© ullstein bild – Novosti



Gibt es noch Nazis in Berlin?

Nach der Kapitulation Berlins wollte niemand mehr Nazi gewesen sein. Opportunisten wie überzeugte Nationalsozialisten schafften ihre Uniformen und Hakenkreuzbinden beiseite und entsorgten ihre wohlgehüteten Parteiabzeichen und Orden. Verschwunden waren die Träger des NS-Systems natürlich nicht, aber sie passten sich den neuen Verhältnissen an. Die einen zogen sich ins Private zurück, andere stilisierten sich als Opfer der „Hitler-Clique“, waren plötzlich „schon immer dagegen“ oder „machtlos“ gewesen. Doch gerade junge Fanatiker versuchten, den Kampf mit Terror- und Sabotageakten fortzusetzen – Ende Mai rief der Oberbürgermeister mit Hinweis auf die drohende Todesstrafe dazu auf, diese „Wahnsinnstaten“ zu unterlassen. Manche Nazi-Uniform jedoch war derweil schon zum Mantel oder zu Kinderkleidung umgenäht und mancher Orden eingeschmolzen worden.

Where have all the Nazis gone?

Following the surrender of Berlin nobody was willing to admit to having ever been a Nazi. Opportunists and staunch believers alike threw away their uniforms and swastika armbands and quietly discarded their much-loved Party awards and insignia. The regime's supporters did not vanish into thin air – instead they adapted to the new circumstances. Some withdrew from public life. Others chose to cast themselves as victims of the “Hitler clique”, which they had “always opposed” but against whom they had been “powerless”. Young fanatics sought to continue the struggle by means of terror and sabotage. In late May the Mayor of Berlin called on those continuing to resist the Allies to stop their “acts of madness”, warning that they faced the death penalty if caught. In the meantime, many a Nazi uniform had been recycled into children's clothing or coats – and many a medal melted down for scrap metal.

Gewalt vor und nach der Kapitulation

Der nationalsozialistischen Propaganda war es gelungen, die letzten Kriegsmonate als Kampf um Alles oder Nichts darzustellen. „Sieg oder Bolschewismus“ war eine der Parolen, die viele Menschen verinnerlicht hatten. Ein letztes Aufgebot von alten Männern im „Volkssturm“, minderjährigen Hitlerjungen als „Werwölfe“ (Partisanen) und Schülern als Flakhelfer wurde an die Front geschickt. Alles schien besser zu sein, als sich der Roten Armee zu ergeben. Wer sich aber diesem sinnlosen Weiterkämpfen entziehen wollte, galt als Verräter und Deserteur. Soldaten, die die offenkundige Sinnlosigkeit des Weiterkämpfens aussprachen, wurde „Wehrkraftzersetzung“ vorgeworfen. Darauf stand die Todesstrafe, die bis zum Schluss auch vollstreckt wurde. Auch der Repressionsapparat von SS und Gestapo lief weiter. KZ-Häftlinge wurden in „Todesmärschen“ nach Westen getrieben, was Tausende nicht überlebten. Politische Gefangene erschoss man kurz vor Eintreffen der Roten Armee in ihren Zellen; so am 22./23. April im Zellengefängnis Lehrter Strasse und am 28. April im Gestapogefängnis in der Prinz-Albrecht-Strasse (heute Niederkirchnerstrasse).

Aber auch die frühe Nachkriegszeit war nicht ohne Gewalt. Die Sieger nahmen sich, was sie wollten: Alkohol, Wertsachen oder Fahrräder. Zehntausende Frauen wurden in und um Berlin von sowjetischen Soldaten vergewaltigt. Widerstand wurde mit Waffengewalt gebrochen. Nur manchmal verhinderten Offiziere die Übergriffe. Anfang Mai begannen Verhaftungen durch die sowjetische Geheimpolizei, die „Faschisten“ aufspürte. In jedem Bezirk gab es ein improvisiertes Kellergefängnis, das als „GPU-Keller“ gefürchtet war. In Hohenschönhausen und in Oranienburg nördlich von Berlin entstanden sogenannte Speziallager. Die Verhaftungen schienen willkürlich, auch wenn sie mit dem gemeinsamen alliierten Ziel der Entnazifizierung begründet wurden. Der sowjetischen Siegermacht ging es ganz offensichtlich um eine politische Säuberung und die Installierung eines neuen Systems.



Kriegsverbrechen: Gedenktafel für einen Soldaten, der kurz vor Kriegsende „von vertierten Nazi-Bestien“ erhängt wurde, gegenüber vom Rathaus Steglitz, 15. Juni 1945.

© ullstein bild – ullstein bild

War crimes: this plaque marks the site where, shortly before the end of the war, a German soldier was hanged by “brutish Nazi beasts”, opposite Steglitz Town Hall, 15 June 1945.

© ullstein bild – ullstein bild



Stacheldrahtzaun des sowjetischen Internierungslagers Sachsenhausen in Oranienburg, 1949.

© ullstein bild – Perlia

A barbed wire fence outside the Soviet internment camp at Sachsenhausen in Oranienburg, 1949.

© ullstein bild – Perlia

Violence before and after the capitulation

The Nazi regime's propaganda machine successfully portrayed the final months of the war as a battle for all or nothing. "Victory or Bolshevism" was one of the many slogans with which the German people were bombarded. In a last ditch effort to turn the tide of the war, old men were conscripted into the Volkssturm militia, young boys from the Hitler Youth into the Werwolf partisan movement, and school children into anti-aircraft units. Anything seemed preferable to surrendering to the Red Army. Those who sought to escape this senseless slaughter were labelled traitors and deserters. Soldiers daring to openly question their orders to fight to the death were charged with defeatism – a crime for which the death penalty was imposed and for which soldiers were executed even in the final days of the war. The regime's instruments of repression – among them the SS and Gestapo – went about their business as usual. Concentration camp prisoners were sent westwards on so-called "death marches", costing the lives of thousands.

Political prisoners were shot in their cells shortly before the arrival of the Red Army – as occurred on 22-23 April at the prison on Lehrter Strasse and on 28 April at the Gestapo prison on Prinz-Albrecht-Strasse (now Niederkirchnerstrasse).

But the end of the war did not bring about an immediate end to the violence. The victors took what they wanted: alcohol, valuables, bicycles and more. Tens of thousands of women in and around Berlin were raped by Soviet soldiers. Any resistance was broken by force of arms. Only occasionally did officers intervene to prevent these assaults. The Soviet secret police, tasked with hunting down the "fascists", began to carry out arrests in early May. Makeshift prisons – the dreaded "GPU cellars" – were set up in cellars in each of Berlin's boroughs. Special camps were established in Hohenschönhausen and in Oranienburg north of Berlin. While the Soviet victors claimed that these arrests were part of the Allies' denazification initiative, it was evident to observers that their overriding goals were to purge society of politically undesirable individuals and to install a new system.



Sieger: Sowjetische Soldaten spielen Akkordeon unweit der Georgenkirche am Alexanderplatz, ende April/Anfang Mai 1945.

Foto: Timofej Melnik © Deutsch- Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Timofej Melnik

Victors: A Soviet soldier plays the accordion near the Church of St. George on Alexanderplatz, late april/early May 1945.

Image: Timofei Melnik © German- Russian Museum Berlin-Karlshorst, Timofei Melnik Collection

Deutsche Soldaten und Angehörige des «Volkssturms» gehen in sowjetische Gefangenschaft (Friedrichstrasse, Ecke Oranienburger Strasse), 2. Mai 1945.

Foto: Timofej Melnik © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Timofej Melnik

Prisoners of war: German soldiers and members of the *Volkssturm* militia on the corner of Friedrichstrasse/Oranienburger Strasse, 2/3 May 1945.

Image: Timofei Melnik © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Timofei Melnik Collection



**Was haben wir
denn noch?**

What is left of our lives?





Seiten 50/51: Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche von der Budapester Strasse aus fotografiert, 3. Mai 1945. Als ein Symbol Berlins war die Gedächtniskirche schon vor dem Krieg bekannt. Berühmter jedoch wurde ihre Turmruine, die als Mahnmal bis heute wie kein zweites Gebäude in Berlin an die Schrecken des Zweiten Weltkriegs erinnert.

Foto: Iwan Schagin © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Iwan Schagin

Pages 50/51: Kaiser Wilhelm Memorial Church, photographed from Budapester Strasse, 3 May 1945. The Memorial Church was a well-known symbol of Berlin even before the war. Today it is famous for its ruined tower, which still stands as a memorial to the horrors of the Second World War.

Image: Ivan Shagin © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Ivan Shagin Collection

Fotos/Images: Abraham Pisarek, Eva Kemlein
© Stiftung Stadtmuseum Berlin





Spuren des Krieges, Anzeichen des Friedens: Die Zerstörungen an der Ecke Kurfürstendamm/Joachimsthaler Straße, dem heutigen Kranzler-Eck, weisen deutlich darauf hin, dass der Krieg erst kürzlich zu Ende gegangen ist.

Der Bahnhof Zoologischer Garten ist rechts im Hintergrund zu sehen. Er diente nicht nur vielen Flüchtlingen als Anlaufpunkt. Von hier aus versuchten die Menschen auch, einen der seltenen und daher völlig überfüllten Züge in das Berliner Umland zu besteigen, um dort Lebensmittel zu „organisieren“.

Foto: Martin Badekow, 1. Juni 1945 © ullstein bild – Badekow
Traces of war, signs of peacetime: the devastation evident on the corner of Kurfürstendamm and Joachimsthaler Straße – today's "Kranzler Corner" –, testifies to the recent conclusion of the war. In the background Berlin Zoologischer Garten station is visible at right. The train station was an important meeting place for many refugees. Overcrowded trains departing from the station transported Berliners into the countryside around the city, where they would "organize" food and other necessities.

Image: Martin Badekow, 1 June 1945 © ullstein bild – Badekow





Homeless in Berlin

“Berlin is the biggest pile of ruins in the world”, declared the future commandant of the American Sector, Frank Howley, in July 1945. Approximately 50,000 tons of bombs were dropped on Berlin in more than 300 air raids. Half a million apartments – equivalent to roughly the entire available housing stock in pre-war Hamburg – were destroyed in the earlier air raids and house-to-house combat during the final days of the war.

Some of the intact buildings were commandeered by the four Allied powers. Meanwhile, many Berliners were left without a roof over their heads. Some lived in cellars and attics, others amid the ruins, still others in garden sheds or with neighbours. Many took refuge in emergency shelters. One such shelter was established within the so-called “Zoobunker” located at the Zoologischer Garten train station until its demolition in 1947 (the site is now part of the zoo grounds). The bunker provided refuge to Berliners bombed out of their homes as well as former concentration camps inmates and displaced persons. They were joined by thousands of refugees flooding into the city each

day from the territories in Eastern Europe, who were forbidden from staying in the city for longer than 24 hours.

Finding one’s bearings in this chaos was near impossible. Messages scrawled on the walls of buildings and left on bulletin boards were the primary form of communication and were used to locate missing relatives, identify the surviving members of families and neighbourhoods, and to provide information on who could be found where. The field trains used to transport rubble were also used for this purpose. The bulletin boards were a crucial source of information and rumours, where directives issued by the authorities hung alongside news articles, trading offers and private messages.

Kein Dach über dem Kopf

„Berlin ist der grösste Trümmerhaufen der Welt“, sagte der spätere Kommandant des US-Sektors, Frank Howley, im Juli 1945. Bei über 300 Luftangriffen waren rund 50.000 Tonnen Bomben auf Berlin gefallen. Zusammen mit den Häuserkämpfen der letzten Kriegstage waren eine halbe Million Wohnungen zerstört worden – ungefähr der Wohnungsbestand Hamburgs vor dem Krieg. Einige noch intakte Gebäude wurden von den vier Alliierten requiriert. Viele Berliner hatten hingegen kein Dach mehr über dem Kopf, hausten in Kellern und auf Dachböden, in Ruinen, in Gartenlauben, waren bei Nachbarn einquartiert oder fanden in Notunterkünften Aufnahme. Eine solche Notunterkunft war im sogenannten Zoobunker eingerichtet worden, der bis zu seiner Sprengung 1947 am Bahnhof Zoologischer Garten stand (heute Teil des Zoo-Geländes). Hier suchten ausgebombte Berliner, aus den NS-Lagern Befreite und Gestrandete Unterschlupf;

dazu kamen Tausende der täglich in die Stadt strömenden Flüchtlinge aus den Ostgebieten – auch wenn es ihnen verboten war, sich länger als 24 Stunden in Berlin aufzuhalten.

Sie alle versuchten, sich im Chaos zurechtzufinden. Nachrichten auf Hauswänden oder Anschläge an Zettelwänden wurden das wichtigste Kommunikationsmittel. Sie dienten der Suche nach Angehörigen, gaben Auskünfte darüber, wer aus der Familie oder der Nachbarschaft noch lebte, und wer wo zu finden war. Selbst Loren zur Schuttbeseitigung wurden so zur Kontaktbörse. Die Aushänge waren auch Dreh- und Angelpunkt der Informationsbeschaffung: Anordnungen und Nachrichten, Tauschgesuche und -angebote fand man hier – ebenso wie neueste Gerichte.



Zuhause oder Schlafplatz?

A home or just a place to sleep?

„Zuhause“ war ein dehnbarer Begriff. Ausgebombte Berliner konnten mit Glück bei Verwandten oder Freunden unterkommen, in der Ruine ihrer Wohnung hausen oder sich notdürftig einen Verschlag zimmern – oder aber von den Behörden zwangsweise bei Nachbarn einquartiert werden. Schlimmer erging es den vielen Tausend Flüchtlingen, die ohne Unterlass aus den Ostgebieten in die Stadt zogen. Nicht mehr als 24 Stunden Rast wurde ihnen in einem der Berliner Flüchtlingslager zugestanden, die etwa in Bunkern und Baracken eingerichtet worden waren. „Zwangs-Berliner“ – ausländische Kriegsgefangene, verschleppte Zwangsarbeiter und befreite KZ-Häftlinge – fanden vorübergehend in „Displaced Persons“-Lagern Aufnahme.

“Home” was an elastic concept in post-war Berlin. More fortunate Berliners who had been bombed out of their homes found shelter with friends or relatives. Others lived amid the ruins or in makeshift huts. Still others were billeted with their neighbours on the orders of the authorities. The many thousands of refugees flooding into Berlin from the territories in Eastern Europe faced harder times. They were permitted just twenty-four hours rest in one of the refugee centres set up in bunkers and barracks throughout Berlin. “Zwangs-Berliner” – foreign prisoners of war, forced labourers brought to Germany against their will, and liberated concentration camp prisoners – found temporary refuge in special camps for “displaced persons”.



Lächeln für den Fotografen: In den halbwegs bewohnbaren Resten solcher Ruinen mussten oft mehrere Hausgemeinschaften unterkommen. Berlin, 27. August 1945

© ullstein bild – Heritage Images/Keystone Archives

Smile for the photographer: ruins such as those seen here were often home to several families. Berlin, 27 August 1945

© ullstein bild – Heritage Images/Keystone Archives

Vier Generationen: Ob diese Frauen und Mädchen Flüchtlinge aus den Ostgebieten sind oder Berlinerinnen, die wieder in die Stadt zurückkehren, wissen wir nicht. Umherziehende wie sie waren jedoch im Frühling und Sommer 1945 allgegenwärtig.

Foto: Abraham Pisarek, Berlin 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin

Four generations: whether these women are refugees from Eastern Europe or Berliners returning to the city remains unknown. Scenes like this were common throughout the spring and summer of 1945.

Image: Abraham Pisarek, Berlin 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin



◀
Am Ende: Abfalltonnen werden nach Brauchbarem durchsucht. Berlin, 1945 © ullstein bild – dpa

Scavenging: survivors search through rubbish bins for food and useful items. Berlin, 1945 © ullstein bild – dpa

Was haben wir denn noch?

Vielen Menschen war 1945 nur das Leben geblieben – und die Kleidung, die sie am Leib trugen. Gerade die nach Berlin Verschleppten und hier Festgehaltenen besaßen nichts anderes. In ihrer Heimat wartete meist nur verbrannte Erde statt lebende Familienangehörige auf sie. Geblieben sind ihnen stattdessen die schlimmen Erinnerungen an ihre Zeit in Berlin und lebenslange körperliche Schäden. Auch alteingesessene Berliner hatten vielfach alles verloren – in den wenigsten Fällen jedoch ihre Anpassungsfähigkeit, die sie die NS-Ideologie rasch über Bord werfen und sich, um ihr Überleben zu sichern, nun den Alliierten andienen liess.

What is left of our lives?

In 1945 many people found that little remained of their former lives but the clothes on their backs. This was especially true of those who had been held prisoner in Berlin or brought here against their will. Many would return to their home countries to find only scorched earth where they had left their loving families. All that remained to them were the lifelong effects of their maltreatment and the memory of their terrible experiences here. And while many Berliners had lost their families and their material possessions, most retained their ability to adapt to the changed circumstances, allowing them to cast aside the ideology of Nazism and to offer their services to the Allies as a means to survive.

Wo seid ihr?

Where are you?

Schon während der jahrelangen Luftangriffe auf Berlin war es üblich, Familie und Bekannte über Anschläge an noch stehenden Wänden oder Eingangstüren darüber zu informieren, wer noch lebte und wo sie abgeblieben waren. Besonders hart traf es allerdings Kinder, die ihr Zuhause verloren hatten und von ihren Eltern getrennt worden waren: Da sie noch nicht lesen und schreiben konnten, irrten sie durch die Strassen. In den Kriegswirren und im Nachkriegschaos stellte sich trotz allen Suchens oft erst nach Jahren heraus, wer überlebt hatte. Familien waren auseinandergerissen und zerstört worden. Manche fanden sehr spät wieder zusammen: Erst 1955 kehrten die letzten Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion nach Deutschland zurück.

As the city of Berlin was hit by one air raid after the next, people began to use bulletin boards mounted on walls and doors to keep their relatives and friends informed as to who had survived the most recent raids and where they could be found. Children whose homes had been destroyed and who became separated from their parents were particularly at risk: unable to read or write, they wandered lost through the city streets. In the chaos of wartime and the upheavals of its aftermath families were torn apart and destroyed. It was often a matter of years before individuals learned the fate of their relatives. Some families were not reunited until a decade later when the last prisoners of war returned to Germany from the Soviet Union.



Allein: Ein kleiner Junge steht auf den Trümmern eines zerbombten Hauses. Wer er ist und was aus ihm wurde, ist unbekannt. Berlin, Frühling 1945

© ullstein bild – ullstein bild

Alone: a young boy stands on the rubble of a building destroyed in bombing. Both the boy's identity and his fate are unknown. Berlin, Spring 1945

© ullstein bild – ullstein bild

Mit letzter Kraft: Flüchtlinge schleppen ihre letzte Habe durch die Strassen Berlins, vermutlich Mai 1945.

Foto: Iwan Schagin © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Iwan Schagin

Fleeing to safety: refugees haul their belongings through the streets of Berlin in this image presumably taken in May 1945.

Image: Ivan Shagin © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Ivan Shagin Collection

Zug nach Westen

„Nach einer vorsichtigen Schätzung ... beträgt die Zahl der Nomaden, die in den Gebieten der Berlin benachbarten Provinzen umhergestossen werden, acht Millionen Heimatlose“, war im August 1945 in der britischen Zeitung „News Chronicle“ zu lesen. Der Grossteil dieser Ankömmlinge waren Flüchtlinge und Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten und deutschsprachigen Siedlungsgebieten im östlichen Europa – zwischen 12 und 14 Millionen Menschen. Die meisten waren vor der herannahenden Roten Armee geflohen; gezielte Vertreibungen sollten folgen. Diese Zwangsaussiedlungen, die bereits mit der Umsiedlung von etwa zwei Millionen polnischer Bewohner aus den östlichen Gebieten Polens im Winter 1944 begonnen hatte, erhielten ab Juli 1945 mit dem Potsdamer Abkommen eine vertragliche Grundlage. Auch Millionen andere – befreite KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und Holocaust-Überlebende aus den Ghettos oder aus Verstecken, vertriebene Polen und Litauer, Entwurzelte aus ganz Europa – waren zu Fuss oder mit dem Zug quer über den Kontinent unterwegs. Viele kamen nach Berlin, blieben oder zogen weiter.

Die meisten deutschen Ostflüchtlinge waren dem Tod näher als dem Leben: „Es kann indessen nicht bezweifelt werden, dass die Vertriebenen in Berlin in erschreckendem Zustand ankommen – ein jeder, der am Abend zum Lehrter Bahnhof geht, vermag sich davon zu überzeugen ...“, schrieb der „Manchester Guardian“ im September 1945. Zu diesem Zeitpunkt waren in Berlin aus nicht mehr genutzten oder belegten Gebäuden wie Wehrmachtskasernen, Schulen und Bunkern über 40 provisorische Aufnahmelager geschaffen worden. Die stark beschädigte Kaserne in der Kruppstrasse in Tiergarten hatte Schlafplätze für 400 Personen, beherbergte aber 3.000 Flüchtlinge. Sie bekamen eine Ration Brot und Suppe und mussten nach einer Nacht ihren Platz für die nächsten freigeben. Gleichzeitig gab es Tausende, die die Bahnhöfe, an denen sie angekommen waren, gar nicht verliessen, sondern dort wohnten und monatelang auf Bahnsteigen und in Güterwaggons auf Abstellgleisen hausten: Der „Homo barackensis“ prägte Berlin bis weit in die fünfziger Jahre hinein.



Überlebt: Deutsche Soldaten stehen vor dem Rathaus Spandau - ob sie Kriegsgefangene sind oder aus einem Lager befreit wurden, ist unbekannt.

Foto: Eva Kemlein, Mai 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin

Survivors: German soldiers outside the town hall in Spandau – whether these men were prisoners of war or were liberated from a camp is unknown.

Image: Eva Kemlein, May 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin

The journey westwards

“According to cautious estimates ... the total number of nomads being shunted about between the provinces bordering Berlin amounts to some eight million displaced persons”, reported the British daily News Chronicle in August 1945. The majority of these people were refugees and displaced persons from the former German territories and German-speaking regions in Eastern Europe – between twelve and fourteen million people. Most had fled before the advancing Red Army; others were driven out soon after. These forced migrations, which began with the expulsion of two million people from the eastern provinces of Poland in winter 1944, were later confirmed in the Potsdam Agreement signed by the Allies in July 1945. Across Europe millions of people – recently liberated prisoners of war and inmates from concentration camps, survivors of the Holocaust now emerging from ghettos and hiding places, Poles and Lithuanians expelled from their countries, and displaced persons from all over the continent – tried to make their way home on foot or by rail. Many came to Berlin. Some stayed, others continued on their way.

Most of the German refugees from Eastern Europe were close to death when they reached Berlin: “But there is no doubt that refugees arrive in Berlin in a horrible state – that can be seen by anyone who goes down to the Lehrter Bahnhof in the evening ...”, wrote the Manchester Guardian in September 1945. By this time the Allies had established over forty temporary reception camps in former army barracks, school buildings and bunkers across the city. One such shelter, located in a badly damaged army barracks on Kruppstrasse in the Tiergarten district, had an official capacity of four hundred but regularly served the needs of three thousand people. Those arriving at the shelter received a ration of bread and soup, and were allowed to stay for one night only. Thousands more lived for months at a time in freight cars parked in shunting yards or on platforms at the train stations at which they had arrived: the term *homo barackensis* remained in common parlance in Berlin well into the 1950s.



Will I survive?

**Werde ich
überleben?**





Seiten 68/69: Panorama des Alexanderplatzes kurz nach Beendigung der Kämpfe, Anfang Mai 1945. Zwischen den Lastwagen mit sowjetischen Soldaten sieht man einzelne Passanten, zerstörtes Kriegsgerät und das ganze Ausmass der Kriegsverwüstungen. Der Alexanderplatz ist ein einziges Trümmerfeld, seine Ränder säumen Ruinen (v.l.n.r.): das Alexanderhaus, der Bahnhof Alexanderplatz, das Berolinahaus, das Warenhaus „Hermann Tietz“ und die Bauten auf der anderen Seite der Alexanderstrasse. © akg-images/RIA Nowosti

Pages 68/69: A panorama of Alexanderplatz shortly after the German surrender, early May 1945. A handful of individuals wander about the square between trucks carrying Soviet soldiers and the wreckage of military hardware destroyed in the recent fighting. Alexanderplatz is a scene of utter devastation flanked by ruins (f.l.t.r.): Alexanderhaus, Alexanderplatz Station, Berolinahaus, Hermann Tietz Department Store, and the buildings on the far side of Alexanderstrasse.

© akg-images/RIA Novosti

1. © ullstein bild – ullstein bild
Turmstrasse (Moabit), Foto/Image: Fritz Eschen
© ullstein bild – Fritz Eschen
3. Berlin, 1. Juli 1945/1 July 1945
© ullstein bild – ullstein bild
5. © ullstein bild – ullstein bild
4. Sowjetische Soldaten dokumentieren ihren Sieg an den Wänden des Reichstagsgebäudes.
Foto: Timofej Melnik, 2. Mai 1945
© Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst,
Sammlung Timofej Melnik/Soviet
soldiers document their victory on the walls of the Reichstag building. Image:
Timofei Melnik, 2 May 1945
© German-Russian Museum Berlin-Karlshorst,
Timofei Melnik Collection



Daily bread

Alexanderplatz was a popular shopping precinct in pre-war Berlin and home to several major department stores as well as a vast market hall. In the spring of 1945 the square continued to attract crowds. They came now not to buy consumer or luxury goods, but to secure the necessities of life. Food was scarce and the meagre rations distributed to the population were barely enough to survive on. The black market on Alexanderplatz, where essentials could be purchased at often horrendous prices, grew to become the largest in Berlin.

The humanitarian situation was catastrophic: water, electricity and gas mains had been heavily damaged across the city and outages were frequent even in districts less affected by the fighting. In the aftermath of the German surrender, the production and delivery of food ground to a complete halt. In an effort to alleviate the most severe suffering the Red Army initially distributed food from its own stockpiles. Vegetable gardens soon became a common site in parks and greenspaces, together with livestock and rabbit hutches.

Those who were able to travel journeyed into the countryside to trade with farmers – many a family heirloom changed hands in this way.

Securing the steady supply of fuel to the city was no less important: wood and coal were needed for the many thousands of ovens in the city's bakeries and private households. The threat of disease made it imperative that health services be reestablished as soon as possible. While the humanitarian situation did improve gradually as the relief effort gained traction, the provision of the city's population with the essentials of daily life – from food and soap to medical supplies, clothing and fuel – would remain inadequate for years to come.

Das tägliche Brot

Der Alexanderplatz – ein Ort des Konsums. Hier luden vor dem Krieg grosse Warenhäuser und die Zentralmarkthalle zum Einkaufen ein. Und hierher wandten sich viele Berliner auch im Frühling 1945. Nun ging es allerdings weniger um das Einkaufen, als um die Beschaffung von Waren des täglichen Bedarfs. Lebensmittel waren begehrt, die zuteilten Mengen reichten kaum zum Leben. Der Alexanderplatz wurde zum grössten Schwarzmarkt Berlins, wo diese Waren zu oft horrenden Tauschkursen angeboten wurden.

Die Versorgungslage war katastrophal: Wasser-, Strom- und Gasleitungen funktionierten meist nur noch in den weniger zerstörten Teilen der Stadt, und auch dann nur zeitweise. Mit der Kapitulation kamen Lebensmittelproduktion und -lieferungen vollends zum Erliegen. Um die grösste Not zu lindern, versorgte die Rote Armee die Bevölkerung zunächst aus ihren eigenen Beständen.

Bald wurden die innerstädtischen Grünflächen zu Gemüsegärten umfunktioniert oder dort Kaninchen und Vieh gehalten. Wer es schaffte, ins Umland zu kommen, konnte dort mit den Bauern handeln – manches gerettete Familienerbstück wechselte so den Besitzer.

Nicht minder bedeutsam war die Beschaffung von Brennstoffen: Die Öfen der Bäckereien und die Herde der Privathaushalte benötigten Holz und Kohle. Angesichts drohender Seuchen war auch die medizinische Versorgung von zentraler Bedeutung. Trotz aller Bemühungen und schrittweiser Verbesserung blieb die unzureichende Versorgungslage mit unverzichtbaren Waren des täglichen Bedarfs – von Nahrung und Seife über Medizin bis hin zu Kleidung und Brennstoffen – noch auf Jahre hinaus bestehen.



Wie bekommt man Kalorien auf die Rippen?

How do I find enough to eat?

Essen war 1945 Mangelware. Zugeteilt wurde es über Lebensmittelkarten, Schwerarbeitern stand am meisten zu: 2.600 Kalorien, davon 600 Gramm Brot und 100 Gramm Fleisch pro Tag. Alte und Kinder erhielten lediglich die Hälfte. Ihre Karte wurde bald „Friedhofskarte“ genannt, da sie zum Überleben kaum ausreichte. Wer sich hingegen als Ingenieur, Wissenschaftler, Künstler oder hoher Beamter „verdient“ gemacht hatte, erhielt die höchsten Rationen. Doch privilegiert oder nicht: Sie alle erhielten viel zu wenig. Am wenigsten die Flüchtlinge: Sie durften sich nicht länger als 24 Stunden in Berlin aufhalten und wurden mit einer Suppe und 100 Gramm Brot abgespeist.

Food was scarce in 1945. Its distribution was organized using rationing cards, with those undertaking heavy labour receiving the most generous allowance: 2,600 calories, including 600 grams of bread and 100 grams of meat per day. Children and elderly persons received half of this amount. Their rationing card soon became known as the “graveyard card” because such meagre rations were barely enough to survive on. Engineers, scientists, artists and high-ranking officials who had proved their “worth” were also the recipients of special rationing privileges. But privileged or not: the rations were never sufficient. Especially not for the refugees: they were not allowed to stay in Berlin for longer than 24 hours and were given just a bowl of soup and 100 grams of bread.



Strassenhandel nahe dem Alexanderplatz, Juni 1945. Lebensmittel – oder wie hier: Gemüsepflanzen – waren sehr begehrt, da die auf Bezugskarten zugeteilten Mengen kaum zum Überleben reichten.

Foto: Eva Kemlein © Stiftung Stadtmuseum Berlin

A street hawker near Alexanderplatz, June 1945. Foodstuffs and vegetable seedlings – as seen here – were highly desired, as the official rations were barely enough to survive on.

Image: Eva Kemlein © Stiftung Stadtmuseum Berlin

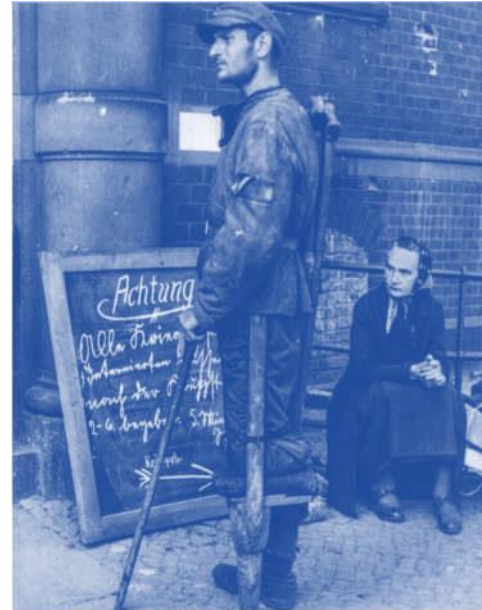
4

Rotarmisten verteilen in der Nähe der Friedrichstrasse Brot aus einer sowjetischen Armeebäckerei an ehemalige Zwangsarbeiter und Flüchtlinge, 18. Dezember 1945.

© bpk Soldiers of the Red Army distribute bread from a Soviet bakery to former forced labourers and refugees near Friedrichstrasse, 18 December 1945.

© bpk

Ein Kriegsversehrtter mit selbstgebaunten Krücken in Spandau.
Foto: Eva Kemlein, Juni 1945
© Stiftung Stadtmuseum Berlin
A wounded veteran with makeshift crutches in Spandau.
Image: Eva Kemlein, June 1945
© Stiftung Stadtmuseum Berlin



Was tun, wenn man krank ist?

Wer dem Krieg ohne körperliche Schäden entkam, der fürchtete sich vor den drohenden Seuchen. Ansteckende Krankheiten wie Ruhr, Typhus oder Geschlechtskrankheiten traten allerorten auf, die hygienischen Zustände waren katastrophal. Doch einen Arzt zu finden war keine leichte Aufgabe, zumal vielen Ärzten aufgrund ihrer NS-Belastung das Praktizieren von der Besatzungsmacht verboten war. In manchen Bezirken kamen auf einen Arzt 6.000 Einwohner. Welches Krankenhaus überhaupt noch stand und inwiefern es arbeits- und aufnahmefähig war, oder welche Praxis geöffnet hatte, musste erst mühsam in Erfahrung gebracht werden. Und die Notfälle? Berlin verfügte über keinen einzigen benutzbaren Krankenwagen mehr, Krankentransporte waren zunächst lediglich mit umgerüsteten Fahrrädern möglich.

Who will help me when I fall ill?

Those fortunate enough to have survived the war unharmed now feared the threat of disease. Sanitary conditions were catastrophic in Berlin and contagious diseases, including dysentery, typhoid and sexually-transmitted infections, were widespread. Locating a doctor for was not an easy task, not least of all as many had been banned from practising by the occupying forces due to their links to the Nazi regime. In some parts of Berlin there was just one doctor per 6,000 inhabitants. Anyone actually requiring medical attention first had to find a medical office or hospital which had survived the fighting intact and was still able to take patients. The situation for those requiring emergency treatment was far graver. In all of Berlin not a single roadworthy ambulance remained – instead patients were transported on specially equipped bicycles.



Hungrige Berliner zerlegen einen Pferdekadaver auf offener Strasse, während im Hintergrund zwei sowjetische Soldaten vorbeifahren, Mai 1945.

Foto: Iwan Schagin

© Deutsch-Russisches Museum Berlin- Karlshorst, Sammlung Iwan Schagin Starving Berliners cut up the body of a horse for meat as two Soviet soldiers ride past in the background, May 1945.

Image: Ivan Shagin © German-Russian Museum Berlin- Karlshorst, Ivan Shagin Collection

Alles auf einer Karte?

Ob Schuhe, Brot, Zucker, Kleidung, Benzin, Kaffee-Ersatz oder Kohle: Es gab alles nur auf einer Bezugskarte. Schon kurz vor dem Krieg waren Lebensmittel und Benzin, dann Kleidung und später alles, was es überhaupt noch gab, staatlich rationiert worden. Die Bezugskarten waren also keine Erfindung der Besatzungsmacht. Doch sie reichten oft nicht einmal für das Nötigste. Da für jeden Einkauf eine Marke der Bezugskarte abzugeben war, waren die Karten selbst begehrte Tauschobjekte.

Der Schwarzmarkt blühte. Dort traf man auch auf alliierte Soldaten, die – trotz Verboten und drohender Strafen – die heiss begehrten Karten gern gegen technische Geräte wie Fotoapparate eintauschten.

One card for everything?

From shoes, bread, sugar and clothing through to coffee substitutes fuel and coal: everything was rationed in post-war Berlin. The rationing of food and fuel was introduced shortly before the war, and was later extended to clothing and, eventually, to everything else still available. It was not the occupying forces that first introduced rationing to Berlin, but the rations in the post-war era were meagre and often failed to meet people's basic needs. Stamps attached to the rationing cards were required for every purchase, making the cards valuable objects of exchange. A flourishing black market was the result. Among those who traded on the black market were Allied soldiers, who, ignoring military regulations and the threat of punishment, were willing to trade rationing cards for cameras and other technical devices.

Ein Schwarzmarkthändler versucht Zivilkleidung an einen sowjetischen Soldaten zu verkaufen, Berlin 1945. © bpk
A trader on the black market attempts to sell civilian clothing to a Soviet soldier, Berlin 1945. © bpk

Schwarzmarkt

Auf Plakaten wurde der Schwarzmarkt in der Nachkriegszeit als Gespenst dargestellt. Unheimlich war er vielen Beobachtern, tauchte bei Kriegsende scheinbar plötzlich aus dem Nichts auf – und verschwand mit der Währungsreform 1948 genauso lautlos wieder, wie er gekommen war. Doch der Schwarzmarkt als Gespenst – das drückte eher eine Wahrnehmung, verbreitete Ängste und Abwehrhaltungen aus, als dass es die Realität widerspiegelte. Der schwarze Markt war nämlich keineswegs einfach so entstanden. Er war das Produkt der 1939 bei Kriegsbeginn eingeführten Rationierung von Waren aller Art. Die so genannte Kriegswirtschaftsverordnung hatte für das Beiseiteschaffen und den Handel mit solchen „lebensnotwendigen“ Dingen empfindliche Strafen angedroht. Trotzdem umging eine erhebliche Zahl der Berlinerinnen und Berliner die einschlägigen Vorschriften. Geld- und Gefängnisstrafen, zum Teil sogar Todesurteile, waren die Folge – wenn man denn erwischt wurde. Bereits gegen Ende des Krieges begann der illegale Markt sein Gesicht zu verändern. Aus geheimen Treffen in Bars, Cafés oder der eigenen Wohnung wurde jetzt zusehends ein öffentliches Markttreiben, das die Obrigkeit vor erhebliche Probleme stellte.

Als die Rote Armee die Stadt eingenommen hatte, begann sie damit, Schwarzhändler zum Arbeitseinsatz zu schicken – beim Aufräumen in den Trümmern Berlins. Doch ganz gleich, welche Strategie die Alliierten bei der Bekämpfung der Märkte auch verfolgten – von der kriminalistischen Verfolgung organisierter „Schieberbanden“ über grossflächige Razzien bis hin zur teilweisen Legalisierung – der Schwarzmarkt blieb ein Dauergast in der Stadt. Neben den häufig fotografierten Sammelpunkten auf den bekannten Plätzen der Stadt – etwa dem Alexanderplatz, dem Reichstag/Brandenburger Tor und dem Potsdamer Platz – war er bald an fast allen Orten, an denen Menschen sich auch sonst trafen, zeitweise zu Hause: an Bahnhöfen, in oder vor Restaurants und Geschäften, aber auch in den Wärmehallen oder im Klassenzimmer. Wegen der schlechten Versorgungslage sank häufig die Hemmschwelle. Wer etwas entbehren konnte, hatte die Chance, das, was er suchte, auf dem Schwarzmarkt einzutauschen. Die alliierten Soldaten wurden bisweilen zu Tauschpartnern. Lebensmittel und Bekleidung waren besonders gefragt. Zigaretten übernahmen häufig die Funktion einer Ersatzwährung.



Glück gehabt: Zwei Jungen mit amerikanischen Zigaretten, deren Äusseres darauf schliessen lässt, dass sie das Schwarzmarktgeschäft beherrschen.

Foto: Eva Kemlein, Berlin, Sommer 1945

© Stiftung Stadtmuseum Berlin

A lucky strike: two boys with a packet of American cigarettes.

Judging by their stylish attire, these two young men knew their way around the black market.

Image: Eva Kemlein, Berlin, Summer 1945

© Stiftung Stadtmuseum Berlin

The black market

On contemporary placards the post-war black market was frequently depicted as a phantom. And to many observers the black market was indeed an uncanny phenomenon – appearing as if out of nowhere at the end of the war and vanishing just as suddenly with the currency reform of 1948. But this portrayal reflected not so much the reality of the black market as it did various fears and reservations at work within public consciousness. The black market did not appear out of thin air. Its emergence is linked to the introduction of the rationing of consumer goods with the outbreak of hostilities in 1939. The War Economy Ordinance stipulated severe penalties for individuals found to be hoarding or trading in “the necessities of life”. Those who were caught faced fines, imprisonment, or even execution, and yet these penalties did not deter many people in Berlin from seeking to circumvent rationing measures. But as the war drew to a close the nature of the black market began to change. Where once the illicit trade had been restricted to bars, cafes and private apartments, black marketers now began to operate in public, presenting the authorities

with new challenges. Once the Red Army had taken control of Berlin, black marketers were punished through their assignment to labour programmes, where they were made to clear rubble. But whatever measures the Allies undertook to curb the black market – from the prosecution of “smuggling rings” to large-scale raids and partial legalization – they were unable to stamp it out entirely. In addition to the well-documented sites on Alexanderplatz, Potsdamer Platz and the domain around the Reichstag and Brandenburg Gate, black markets began to appear wherever large crowds congregated: at train stations, outside of restaurants and shops, and in schools, shelters for the homeless and in private homes. Throughout society the scarcity of foodstuffs and other essentials lowered inhibitions. Whoever had something to spare stood a good chance of finding what they wanted on the black market. Even Allied soldiers were known to trade on the black market. Food and clothing were in particularly strong demand on the black market, and cigarettes were a common medium of exchange.



Kunst und Kultur – gibt es nichts Wichtigeres?

Art and culture – does it really matter?





Seiten 84/85: Blick über die verwüstete Tauentzienstrasse auf die Ruine der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche vom Wittenbergplatz aus. In kyrillischer Schrift wird im Vordergrund nach Marienfelde, Friedenau, „Ratuscha“ und zum „Viktor Luise Platz“ verwiesen. Auf dem Tauentzien hatten vor dem Krieg zahlreiche Kinos, Theater und Vergnügungspaläste allabendlich ihr Publikum unterhalten.

1945 war nichts mehr davon zu sehen: Nur vier Kinos an Tauentzien und Kurfürstendamm überstanden den Zweiten Weltkrieg unbeschadet. Ebenfalls zerstört wurde das berühmte Romanische Café an der Gedächtniskirche, einer der bedeutendsten Treffpunkte für Literaten und Künstler während der Weimarer Republik. Seine Bedeutung war allerdings schon in der NS-Zeit verschwunden, bevor das Haus selbst in Trümmer sank.

Foto: Max Ittenbach, Frühling 1945 © bpk/Max Ittenbach

Pages 84/85: The devastation on Tauentzienstrasse – seen here from Wittenbergplatz looking towards the ruins of Kaiser Wilhelm Memorial Church.

A sign in Cyrillic in the foreground points the way to Marienfelde, Friedenau, "Ratuscha" and «Viktor Luise Platz». Before the war Tauentzienstrasse was home to numerous cinemas, theatres and pleasure halls, attracting vast crowds every evening. All that had vanished by 1945: just four cinemas on Tauentzienstrasse and Kurfürstendamm survived the Second World War intact. The famous Romanische Café at the Memorial Church, one of the most important gathering places for writers, critics and artists during the Weimar Republic, was also destroyed. Under the Nazi regime the café ceased to play a role in the cultural life of the city long before its destruction.

Image: Max Ittenbach, Spring 1945 © bpk/Max Ittenbach



Fotos / Images: Eva Kemlein, Abraham Pisarek, W. Conrad
© Stiftung Stadtmuseum Berlin

TRIBÜNE
AM KNIE · BERLINER STRASSE 37
LEITENDANT VIKTOR DE KOWA

In «**ooison**»
Opern im Juni
Komödie in 3 Akten von Max Mohr
Bühnenbild: Friedrich Waechter
Musik: Georg Haentzschel

RENAISSANCE-THEA
KLEINES HAUS DES SCHILLER-THEA

Der grüne Kakadi
Grotteske in einem Akte von Arthur Schnitzler

Der Kammersänger



-jais mis

„SO oder SO“

Eine kleine Revue
Leitung Viktor de Kowa

Mit
NINA KONSTA KARL MICHI TANAKA GÜNTHER
SCHÖNBÖCK GUSTAV LÜDERS EMIL SURMANN
BERTRAM ANTON HER- WOLF DOHNBERG BENNO
BERT HELMUT KOLLEK MEYER-WEHLACK VIOLETTA
ELSE WERDERMANN RENSING

ANN HÖLING GISY GYMNICH URSULA PETERS
VIKTOR DE KOWA
Am Flügel: GEORG HAENTZSCHEL

Leitung: Generalintendant
Jehliendorf-West, At
TAG, DEN 24.
ZUM ERST
Ein Sommer
von William S
Musik von Mendels
„TÄ-“
Personen

Viktor de Kowa

zeigt
täglich 18 Uhr

Berlin-Shorv-Boat

isch – Deutsch panisch –
Italienisch

Der grüne Kakadi
Grotteske von Arthur Schnitzler

PERSONEN:
I von Cadignan, Wolfgang Lu-
Richtig rite von Nogaari Hani Lei
belle Tremouille Walter Graf
von Lonsac Ernst Diehl-Nachbour
Frau Friedel Schuster
Peter-Timm Schaufuß
Intendant Ernst Keller
Horst Caspar
Hubert von Meyerinck Kai Möller
Judi Sieber
-ne Truppe Herbert Schneider
Erich Fiedler
Gudrun Gensel
Ruth von Biedel
Alexa von Poremski

Regie: Inge Harbort
Bühnenbild: Karl Ellinger
Musik: Hans-Hermann Schaufuß
Schauspieler: Egon Bossert
Schauspieler: Egon Bossert
Schauspieler: Egon Bossert
Bürger und Bürgerfrauen

Der

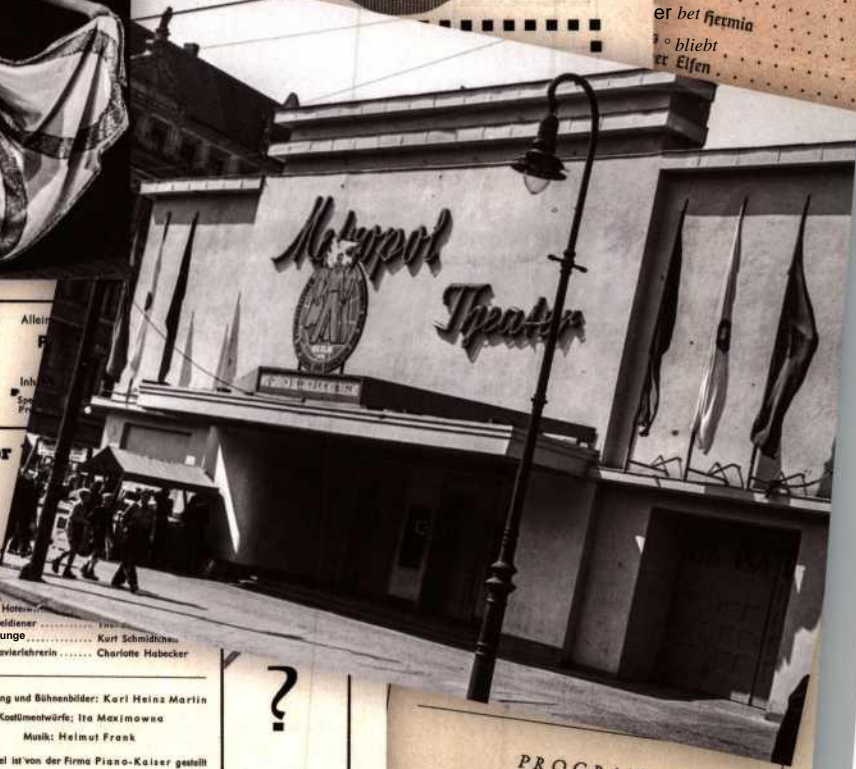
Kammer
Frau H
Profess
Miß M
Müller, Hotel
Ein Hotelier
Ein Liftjunge
Eine Klavierlehrerin

Spieltellung und Bühnenbilder: Karl Heinz Martin
Kostümenwürde: Ita Maximowna
Musik: Helmut Frank

Der Flügel ist von der Firma Piano-Kaiser gestellt
Pause nach dem ersten Stück

Anfertigungen aus Ihren Stoffen und Zutaten

Sonabend den 8. September 1945
Ausverkauft!
Neuaufführung
Orpheus und Eurydike
Oper in 5 Bildern
von Christian Willwald Glück
Musikalische Leitung: Karl Schmidt
Inszenierung: Wolf Vahle
Gesamtdirektion: B...



PROGRAM
Monday, 3M
September 1945, 18.30
BERLINER PHILHARMONIKER

The show must go on – Making art among the ruins

“Berlin is back – who would have thought that we could do it?” Brigitte Mira first performed this variation on the hit song “Berlin will always be Berlin!” on 1 June, and her optimism was dearly needed in light of the city’s widespread devastation.

Before WWII the area around Tauentzienstrasse and Kurfürstendamm had been a bustling centre of high culture and light entertainment. Commandant Berzarin’s first order from 28 April 1945 reveals the importance afforded by the occupation forces to the restoration of Berlin’s cultural infrastructure: as the battle for the inner city raged, Berzarin authorised the re-opening of cinemas and theatres in the outlying districts and the staging of sporting events. The sense of normality instilled by the holding of cultural events and football games was a crucial step for the occupation forces. They offered the population both amusement and intellectual sustenance, but were also necessary to counteract years of vitriolic propaganda by the Nazi regime and enable the Soviets to exercise political power.

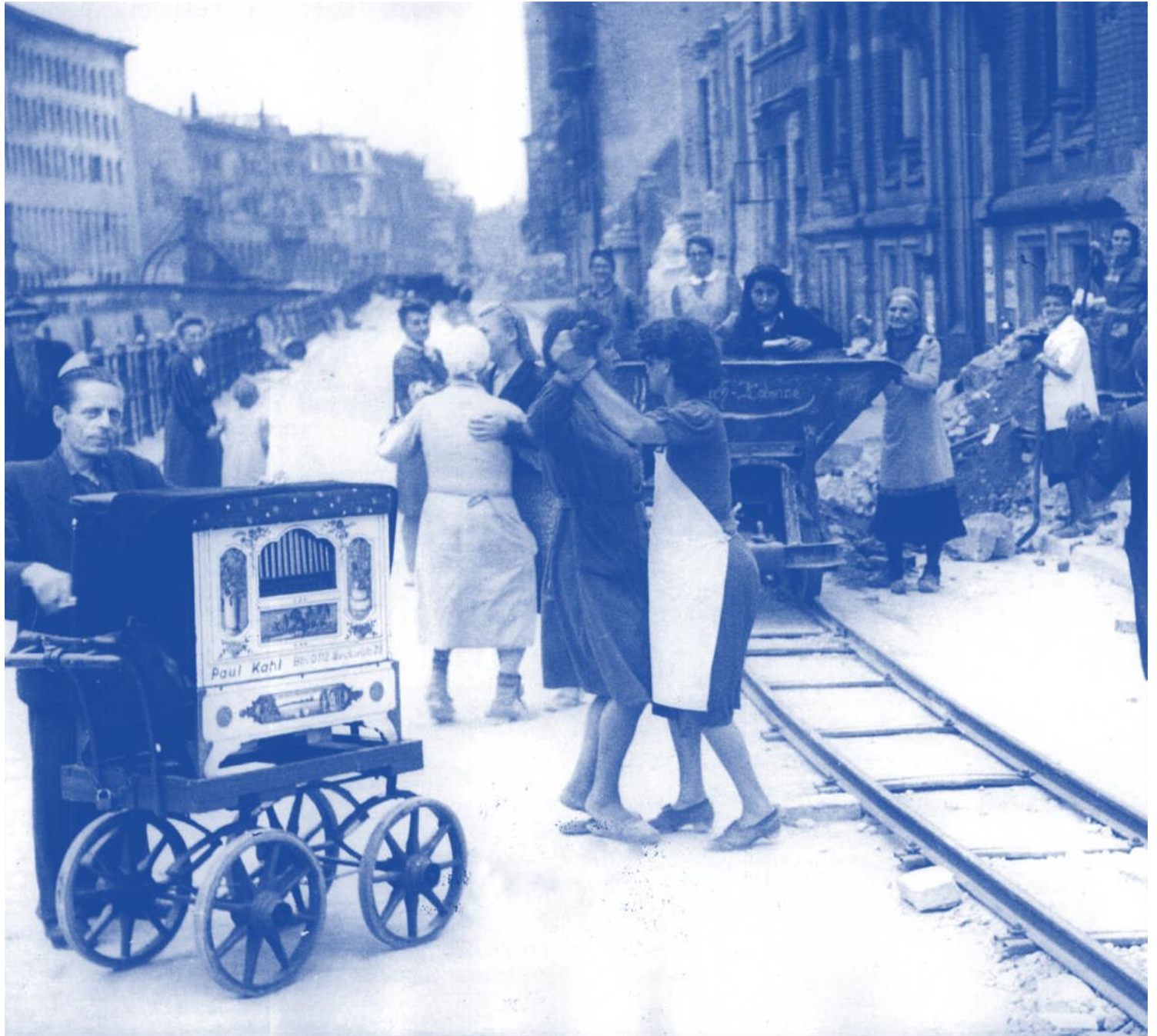
Steps were taken to revive Berlin’s arts and cultural sectors as quickly as possible: within a fortnight of the German surrender, Berzarin had gathered together the artists who would organise the restoration of Berlin’s intellectual life amid the ruins. By this time the first chamber concert had already taken place and public radio broadcasts had been restored. Films from the Soviet Union were screened at hastily repaired cinemas, dance halls and night clubs re-opened, and the first cabaret and revue shows hit the stages. On 27 May, the Renaissance Theater hosted the first dramatic performance of the post-war era. And July brought the opening of the first art exhibition, the Berlin Zoo and the harness racing track in Karlshorst.

«Bühnenhunger» – Kulturelles Leben in Ruinen

„Berlin kommt wieder – wer hätte das von uns gedacht?“ Brigitte Mira trug den textlich abgewandelten Schlager „Berlin bleibt doch Berlin!“ erstmals am 1. Juni vor – und ihr Optimismus war notwendig. Denn nach NS-Diktatur und Krieg war Berlin auch kulturell ein Trümmerfeld.

Hier, an Tauentzienstrasse und Kurfürstendamm, befand sich vor dem Krieg ein Zentrum hoher Kultur und leichten Amüsements. Wie bedeutsam kulturelle Infrastruktur war, zeigt schon der erste Befehl des Stadtkommandanten Bersarin vom 28. April 1945: Während im Zentrum noch gekämpft wurde, erlaubte er für die besetzten Bezirke den Betrieb von Kinos und Theatern, aber auch Sportveranstaltungen. Das Gefühl von Normalität, das kulturelle Veranstaltungen und Fussballspiele ermöglichten, war von grosser Bedeutung. Sie boten der Bevölkerung Zerstreuung und geistige Nahrung, sollten aber auch der jahrelangen antisowjetischen Propaganda der Nationalsozialisten entgegenwirken und politischen Einfluss ausüben.

Schnell wurde das Kunst- und Kulturleben wieder in Gang gebracht: Keine zwei Wochen nach der Kapitulation rief Bersarin Künstler zusammen, die den geistigen Wiederaufbau in Ruinen organisieren sollten. Da hatte das erste Kammerkonzert bereits stattgefunden, auch der Rundfunk sendete wieder. Eilig instand gesetzte Kinos zeigten Filme aus sowjetischer Produktion, Tanzlokale und Nachtclubs wurden geöffnet, die ersten Kabarett- und Varieté-Programme auf die Bühne gebracht. Schon am 27. Mai wurde im Renaissance-Theater das erste Stück der Nachkriegszeit gegeben. Im Juli öffneten die erste Kunstausstellung, der Zoo und die Trabrennbahn Karlshorst.



Kunst und Kultur – gibt es nichts Wichtigeres?

Art and culture – does it really matter?

Kunst und Kultur hatten für alle Bevölkerungsgruppen eine besondere Bedeutung. Die sowjetischen Soldaten brachten Geigen, Akkordeons und sogar Klaviere mit, um sich im gefährlichen Alltag zu unterhalten. Schnell boten Kleinkunstdarbietungen aber auch den Berlinern zumindest kurzzeitig Ablenkung. Doch Kunst war vor allem Broterwerb. Kriegsversehrte spielten Musik auf der Strasse, Leierkastenmänner luden zum spontanen Tanz. „Kunst- und Kulturschaffenden“ wurden von den sowjetischen Besatzern – wie Schwerarbeitern – die höchsten Lebensmittelrationen zugesprochen. Besonders bedeutende Künstler erhielten sogar zusätzliche Lebensmittelpakete, die sogenannten Pa-joks.

The arts and culture were of immense importance to all sectors of society in Berlin. Soviet soldiers brought with them fiddles, accordions and even pianos to brighten the dull routine of military life. The performances of street musicians provided people with at least a momentary diversion from their grim plight. But art was also a means of survival. Disabled veterans busked on the streets alongside organ grinders and other musicians. Like labourers employed in vital industries, artists, performers and creative intellectuals were granted special rationing privileges by the Soviet administration. Leading artists even received supplementary rations – the so-called payoks.



Not macht erfinderisch: Ein Kriegsversehrter spielt Musik auf selbstgebauten und auf seiner Krücke montierten Instrumenten. Die Aufmerksamkeit der Passanten zu erregen war schwierig, doch ihre milde Gabe sicherte oft das Überleben.

Foto: Friedrich Seidenstücker, Berlin 1945 © bpk/Friedrich Seidenstücker

Need is the mother of invention: an injured veteran playing on a self-made instrument mounted on one of his crutches. It was not easy to catch the attention of passers-by, but even the smallest of donations could make a difference.

Image: Friedrich Seidenstücker, Berlin 1945 © bpk/Friedrich Seidenstücker

„Einladung zum Tanz“: Ein Leierkastenmann unterhält Frauen während einer Pause ihres Arbeitseinsatzes an der Friedrichsgracht in Berlin-Mitte. Im Hintergrund sieht man die Jungfernbrücke und das Gebäude der Reichsbank, in dem heute das Auswärtige Amt sitzt.

Fotograf unbekannt, vermutlich Juni 1945 © ullstein bild – Schirner

Shall we dance? An organ grinder entertains a group of women as they take a break from clearing rubble in the Friedrichsgracht in Berlin-Mitte. Jungfernbrücke is visible in the background, as is the building housing the Reichsbank, which is now occupied by the Federal Foreign Office.

Photographer unknown, probably June 1945 © ullstein bild – Schirner



Heinz Rühmann (l.) im Gespräch mit Walter Ulbricht am Rande der Einführungszeremonie des Magistrats im Neuen Stadthaus in Berlin-Mitte. Rühmann hatte in der NS-Zeit in Propagandafilmen mitgespielt, Ulbricht war als kommunistischer Emigrant zurückgekehrt und wurde später Staatsratsvorsitzender der DDR.

Foto: Eva Kemlein, 19. Mai 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin

Heinz Rühmann (l.) in conversation with Walter Ulbricht at the inauguration ceremony for the municipal administration held at the Neue Stadthaus in Berlin-Mitte. Under the Nazi regime Rühmann performed in various propaganda films. Ulbricht returned to Germany from exile in the Soviet Union and was later appointed Chairman of the Council of State of the German Democratic Republic.

Image: Eva Kemlein, 19 May 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin

Gibt es Kreativität in Ruinen?

Man könnte sagen: gerade dort! Denn die Geschwindigkeit, in der neues kulturelles Leben in den Trümmern Berlins sprang, überraschte wohl selbst die Besatzer, die dies ermöglicht und auch angeordnet hatten. So rief Stadtkommandant Bersarin bereits am 14. Mai zahlreiche Künstler und Wissenschaftler zusammen, um mit ihnen Möglichkeiten des Wiederaufbaus des Kunst- und Theaterlebens auszuloten. Kurz nach dem Ende des NS-Regimes waren verfolgte und marginalisierte Künstler und ihre Werke nun wieder zu hören und zu sehen. Kunst zu schaffen war jedoch nicht für alle Ausdruck einer edlen Gesinnung. Für viele Künstler, die es sich zuvor im NS-Regime eingerichtet hatten, bedeutete ihr gefragtes Handwerk nun vor allem die Chance, auch unter den Besatzern ein Auskommen zu finden.

Can creativity flourish among the ruins?

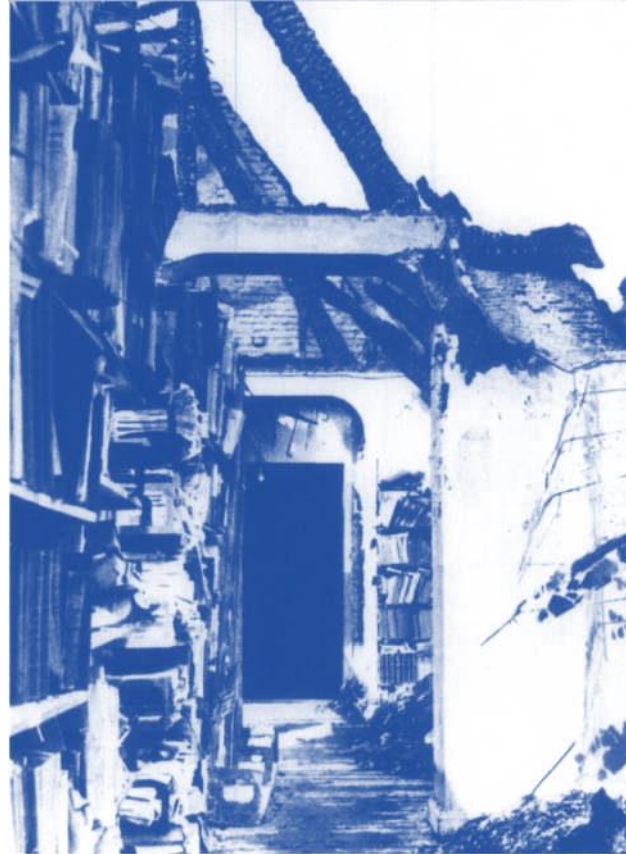
The answer must be a resounding “Yes”! But the speed with which Berlin’s cultural scene began to thrive amid the ruins took even the occupiers by surprise, which had authorised and promoted its restoration in the first place. On 14 May, Commandant Berzarin convened a meeting attended by numerous artists and intellectuals to discuss the options for the redevelopment of Berlin’s cultural sector. Just weeks after the fall of the Nazi regime, the works of artists who had been persecuted and marginalised were once again accessible to the public. But employment in the arts did not by necessity infer a democratic mind-set. In the case of many artists who had previously made their peace with the Nazi regime, the Soviet move to restore cultural life to the city was above all an opportunity to make a living under the Allied occupation.

Ist Improvisieren eine Kunst?

Is improvisation an art form?

Nicht nur die künstlerische Verarbeitung des Nachkriegsalltags, sondern auch die Rahmenbedingungen stellten hohe Anforderungen an die Kreativität der Künstler. Während zwar Auftritts- und Ausstellungsorte in unzerstörten Gebäuden gefunden wurden, war es deutlich schwieriger, die nötigen Materialien zu beschaffen – Kostüme, Noten, Instrumente, Textbücher, Papier und Farben oder Nägel und Pappe, um zerstörte Fenster zu ersetzen. Zahlreiche Zeitungsannoncen und Schilder zeugen von diesen Schwierigkeiten: „Brauchen dringend Nägel; tauschen gegen Eintrittskarten.“ Die Kunst der Improvisation wurde zur meistpraktizierten Kunst der Nachkriegszeit.

Coming to terms with the reality of post-war Germany represented a major challenge for artists of all genres, and the circumstances under which they worked only added to the challenge. Although venues suitable for performances and exhibitions were soon found in buildings untouched by the fighting, securing the necessary matériel – costumes, sheet music, instruments, textbooks, paper, paints, nails and cardboard to replace broken windows – was a more difficult task. Newspaper advertisements and signs from the period testify to the challenge: “Urgently required: nails. Tickets provided in exchange.” The art of improvisation was perhaps the most widespread art-form of the post-war years.



Schutzlos Wind und Wetter ausgesetzt: Wertvolle Bestände der Preussischen Staatsbibliothek Unter den Linden im zerstörten Dachgeschoss, Berlin 1945.

© bpk

Exposed to the wind and rain: precious books held by the Prussian State Library at the mercy of the elements on Unter den Linden, Berlin 1945.

© bpk

Zurück zur Bühne

Am 27. Mai 1945 war der grosse Tag gekommen. In Berlin, der einstigen Theatermetropole Europas, öffnete sich erstmals seit fast neun Monaten wieder der Vorhang für ein Theaterstück. Die Aufführung des Schwanks „Der Raub der Sabinerinnen“ im Renaissance-Theater in Charlottenburg gestaltete sich allerdings schwierig: Der aus dem Exil in Moskau zurückgekehrte Schriftsteller Fritz Erpenbeck berichtete: „Im entscheidenden Augenblick blieb der Strom fort; die Elektrizitätswerke arbeiteten noch ganz sporadisch, und das Kabelnetz wurde durch gelegentliche Explosionen bald da, bald dort zerrissen oder durch Kurzschlüsse infolge fortwährender unterirdischer Wasserrohrbrüche unterbrochen. Endlich, am dritten Abend, nach einem neuerlichen Anmarsch durch Trümmer und Staub, sahen wir den Vorhang mit einiger Verspätung sich heben ...“

Durch Trümmer und Staub zur Bühne – das Bild spricht Bände, denn funktionierende Transportmittel, die den Anmarsch zu Fuss erspart hätten, gab es nicht. Doch auch für Künstlerinnen und Künstler war der Weg zurück zur Bühne kein leichter.

Der bekannte Schauspieler und vormalige Theaterintendant Heinrich George ging voran. Schon am Tag nach der Kapitulation Berlins, am 3. Mai, trat er vor die sowjetischen Besatzer und bat darum, ein Theater eröffnen zu dürfen. Die sagten Nein und verhafteten George, der nach 1933 die Nähe zu den nationalsozialistischen Machthabern gesucht und bis zuletzt tragende Rollen in Propagandafilmen gespielt hatte, anderthalb Wochen später. 1946 starb er in sowjetischer Lagerhaft in Sachsenhausen bei Berlin. Erfolgreicher war der Schauspieler und Theaterregisseur Fritz Wisten. Während der NS-Zeit war er mit Auftrittsverbot belegt und musste als Jude bis zuletzt Zwangsarbeit in Berlin leisten. Unmittelbar nach seiner Befreiung nahm er die Arbeit wieder auf – unter seiner Regie entstand die erste Inszenierung des Deutschen Theaters nach Kriegsende: Lessings Aufklärungs- und Toleranzstück „Nathan der Weise“.

Nur eines war geblieben: Ein dankbares Publikum, das jede Regung kulturellen Lebens feierte.

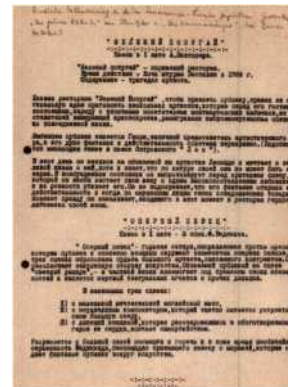


Theaterruinen: Während der Zuschauerraum und die Bühne des Deutschen Theaters den Krieg nur leicht beschädigt überstanden, traf es die unmittelbar angrenzenden Kammerspiele umso härter.

Foto: Eva Kemlein, Mai 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin

A theatre in ruins: while the auditorium and stage of the Deutsche Theater suffered little damage during the war, the Kammerspiele in the adjacent building were severely damaged.

Image: Eva Kemlein, May 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin



Internationales Publikum: Russischsprachige Ankündigung für Schnitzlers „Der grüne Kakadu“ und Wedekinds «Der Kammersänger» im Renaissance-Theater.

© Stiftung Stadtmuseum Berlin

An international audience: an announcement in Russian for performances of Schnitzler's "The Green Cockatoo" and Wedekind's "The Chamber Singer" at the Renaissance Theatre.

© Stiftung Stadtmuseum Berlin

Fast wie in alten Zeiten: Eröffnungsfeier eines Ballettabends der Deutschen Staatsoper im Admiralspalast.
Foto: Abraham Pisarek © Stiftung Stadtmuseum Berlin

Just like old times: the doors open for a ballet evening at the Deutsche Staatsoper in the Admiralspalast.
Image: Abraham Pisarek © Stiftung Stadtmuseum Berlin

Enter stage left

27 May 1945 – in Berlin, the erstwhile capital of the European theatre scene, the curtain was finally raised again on a theatre stage for the first time in nine months. But the performance of *The Rape of the Sabine Women* at the Renaissance Theater in Charlottenburg did not proceed entirely untroubled. Returned from exile in Moscow, author Fritz Erpenbeck reported: “At a crucial moment in the play the power cut out. The supply of electricity in Berlin was still intermittent and at times explosions continued to damage the grid first here and then there, while the widespread damage to underground water mains often led to outages. Finally, on the third evening, after trooping to the theatre through the rubble and dust once again, we watched as the curtain was raised – not without delay of course ...”

The image of theatregoers marching to a performance through a landscape of rubble and dust speaks volumes and there was little transport available that might have spared audiences the long journey on foot. But artists returning to the stage faced their own difficulties. Well-known actor and former artistic director Heinrich George took the

lead. On 3 May, the day after Berlin’s surrender, George approached the Soviet military and requested permission to open a theatre. The request was denied and George, who had worked closely with the regime in the years following 1933 and played a leading role in numerous propaganda films right up to the German defeat, was arrested one and half weeks later. He died in Soviet custody in Sachsenhausen near Berlin in 1946. Actor and stage director Fritz Wisten met with more success. A German Jew, Wisten was banned from performing by the Nazi regime and conscripted into the regime’s forced labour programme. Following his liberation he returned to the theatre at once and directed the first stage production of the Deutsche Theater in post-war Berlin: Lessing’s fervent appeal for religious tolerance *Nathan the Wise*.

While audiences were more diverse than ever one thing remained unchanged: the insatiable appetite of the people of Berlin for culture.

DEUTSCHE STAATSOOPER



**Funktioniert
hier überhaupt
noch etwas?**

Does anything still work here?





Seiten 100/101: Zerstörte Flak-Geschütze und anderes Kriegsggerät am Potsdamer Platz, Juni 1945. Der einst verkehrsreichste Punkt Europas war bereits während des Krieges durch Luftangriffe stark zerstört worden. Während der Endkämpfe um Berlin wurde er endgültig zur Ruinenlandschaft. Am linken Bildrand sieht man die Reste des Hotels Fürstenhof, in der Mitte den Potsdamer Bahnhof, rechts das Pschorr-Haus. Heute ist von alldem nichts mehr zu sehen.

Foto: Carl Weinrother © bpk/Carl Weinrother

Pages 100/101: Destroyed anti-aircraft artillery and other military equipment on Potsdamer Platz, June 1945. Previously Europe's busiest public square and traffic intersection, Potsdamer Platz was badly damaged in air raids during the war. The square and its surroundings were utterly devastated in the final battle for Berlin. The ruins of the Fürstenhof Hotel are visible at left, with Potsdamer Bahnhof in the middle, and Pschorr Haus at right. All this has now vanished.

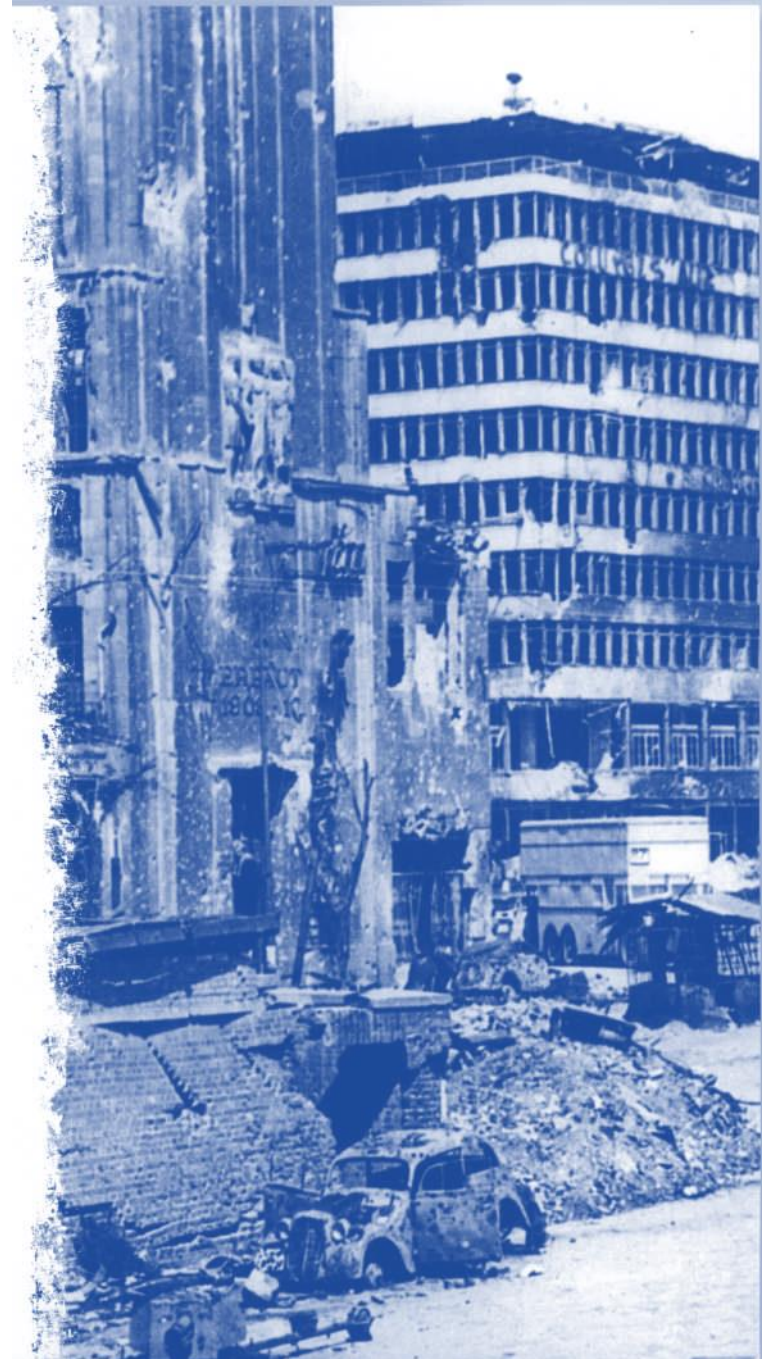
Image: Carl Weinrother © bpk/Carl Weinrother

Ruinenlandschaft am Potsdamer Platz mit Blick in die Ebertstrasse, Mai 1945. Neben dem Pschorr-Haus (ganz links) sieht man die Ruine des Columbushauses, einst das modernste Bürogebäude Europas. Auf der anderen Seite der Ebertstrasse stehen noch die Reste des Palast-Hotels, rechts die des Hotels Fürstenhof. Interessant sind die Details: An der Ruine des Pschorr-Hauses stehen zwei zerschossene Autowracks inmitten von Trümmern und zerstörtem Kriegsggerät, davor fährt ein Bus, dessen Fenster notdürftig mit Pappe verkleidet wurden – es war einer von nur 18 Berliner Bussen, die den Zweiten Weltkrieg überstanden hatten. An der Ebertstrasse sind diverse Militärfahrzeuge zu erkennen sowie Reste einiger Panzersperren, die in den letzten Kriegstagen eilig errichtet wurden, um den sowjetischen Vormarsch zu verlangsamen.

Foto: Carl Weinrother © bpk/Carl Weinrother

The ruined landscape of Potsdamer Platz and Ebertstrasse, May 1945. The remains of the Columbus Building – once the most modern office building in Europe – can be seen here beside Pschorr Haus (extreme left). The remnants of the Palace Hotel are visible on the other side of Ebertstrasse, as are the ruins of the Fürstenhof Hotel at right. The image contains several interesting details: the wreckage of two vehicles is visible in front of Pschorr Haus, surrounded by rubble and the mangled remains of military hardware. The bus passing the building, its windows shielded with cardboard, is one of just eighteen buses in Berlin to have survived the Second World War. A variety of military vehicles are visible on Eberstrasse along with the remains of anti-tank obstacles hastily erected in the final days of the war in an effort to slow the advance of the Red Army.

Image: Carl Weinrother © bpk/Carl Weinrother





Berlin by foot and without power

In the spring of 1945, an ordinary journey from A to B meant traversing a devastated landscape with mountains of rubble, collapsed buildings and craters everywhere. Most bridges had been blown up or were impassable. If you were lucky, an old barge would be offering a ferry service. The tram, once Berlin's most important mode of transport, was out of action because the overhead wires had long been requisitioned as raw materials for a senseless war. Finding and getting on a bus was like winning the lottery, since only eighteen vehicles had survived the war. The metro system was crippled by bombed tracks and collapsed tunnels. On the final day of the war, the SS had blown up the North-South rail tunnel directly under Landwehr Canal. Getting from A to B usually meant walking, no matter how far, no matter the weather.

But all the other important infrastructure of everyday life had also collapsed: power and gas supplies were largely non-existent, water was often only available after waiting in long queues at the public street pumps. Post and telecommunication services were down, not to mention refuse collection. This situation was not only due to wartime destruction, however: shortly after the taking of Berlin, the Soviet occupation forces began dismantling the remaining functioning industrial and public utility plants. They were being taken as reparations for the devastation caused in the Soviet Union by German soldiers. However, their transportation to the Soviet Union often fell afoul of the damaged transport infrastructure ...

Berlin zu Fuss und ohne Strom

Ein alltäglicher Weg von A nach B sah im Frühjahr 1945 etwa so aus: Auf der Strasse lagen Berge an Schutt und Trümmern eingestürzter Gebäude, Krater taten sich allenthalben auf. Die meisten Brücken waren gesprengt oder unpassierbar, bestenfalls besorgte ein alter Kahn den Fährbetrieb. Die Strassenbahn, einst das wichtigste Verkehrsmittel Berlins, fuhr nicht, weil die Oberleitungen längst als „Metallspende“ dem sinnlosen Krieg geopfert waren. In einen Bus steigen zu können glich einem Lottogewinn, denn nur 18 Fahrzeuge hatten den Krieg überstanden. Bei S- und U-Bahn verhinderten die bombardierten Gleise und eingebrochenen Tunnel ihre Fahrt. Den S-Bahn-Tunnel der Nord-Süd-Bahn hatte die SS am letzten Kriegstag gesprengt – direkt unter dem Landwehrkanal. Von A nach B kommen hiess in der Regel: Laufen, egal wie weit, egal bei welchem Wetter.

Doch auch andere, für das tägliche Leben wichtige Infrastruktur existierte nicht mehr: Die Strom- und Gasversorgung war weitgehend zusammengebrochen, Wasser gab es oft nur nach langem Anstehen an öffentlichen Pumpen an der Strasse. Ebenso lag der Fernmelde- und Postverkehr darnieder, von der Müllabfuhr ganz zu schweigen. Dieser Aderlass war jedoch nicht nur auf Kriegszerstörungen zurückzuführen: Bereits kurz nach der Einnahme Berlins begann die sowjetische Besatzungsmacht, funktionstüchtige Industrie- und Versorgungsanlagen zu demontieren. Sie waren als Reparationen für die durch deutsche Soldaten verursachten Verwüstungen gedacht – ihr Abtransport in die Sowjetunion scheiterte allerdings oft genug an der zerstörten Verkehrsinfrastruktur ...



Fliessend Wasser gab es nur nach langem Anstehen an den Pumpen auf der Strasse.

Foto: Abraham Pisarek, Berlin, Juni 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin

Berliners were forced to queue for fresh water at pumps on the city streets.

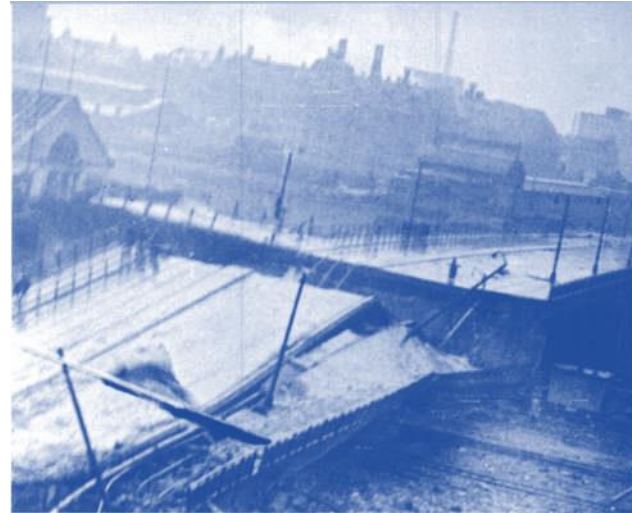
Image: Abraham Pisarek, Berlin, June 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin

Die eingestürzte Warschauer Brücke im Bezirk Friedrichshain blockiert auch die S-Bahn- und Eisenbahngleise.

Foto: Timofej Melnik, Ende April 1945 © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Timofej Melnik

The collapse of Warschauer Brücke in the district of Friedrichshain cut both long distance and urban rail links.

Image: Timofei Melnik, late April 1945 © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Timofei Melnik Collection



Funktioniert hier überhaupt noch etwas?

Anfang Mai 1945 hiess die Antwort: Nein. Denn das Einzige, was bis zum Ende der NS-Herrschaft noch funktioniert hatte, waren die Standgerichte und ihre Henker, die „Verräter“ aller Art ermordeten und die Leichen öffentlich zur Schau stellten. Den Alltag hingegen bestimmte das Selbermachen. So dienten Kreideaufschriften auf Häuserwänden als Telefon und Zeitung, Stahlhelme wurden zu Kochtöpfen, und manche Rasenfläche zum Gemüsegarten. Das meiste andere brachten erst die sowjetischen Besatzer wieder in Gang.

Does anything still work here?

In early May 1945 the answer to this question was “No”. The only things still operating at the end of Nazi rule were the mobile courts martial and their executioners, who roamed the city murdering “traitors” of all kinds, leaving their bodies on show to intimidate the rest of the population. Ordinary people were left to improvise and organise all aspects their everyday lives for themselves. Chalk marks on buildings served as telephone and news services. Soldiers’ helmets became cooking pots, and lawns became vegetable gardens. Most other aspects of urban life had to be re-established by the Soviet occupiers.



Wie geht es denn hier lang?

Wer nicht ortskundig war, verlief sich in den Ruinenlandschaften mit zerschossenen Strassenschildern schnell. Und auch sonst wurden die Wege länger und komplizierter: Der öffentliche Nahverkehr lag brach und kam erst langsam und zunächst nur auf wenigen kurzen Teilstrecken wieder in Gang. Zerstörte Brücken machten mitunter lange Umwege nötig, bis jemand seinen alten Kahn als provisorische Fähre anbot – und sich die Abkürzung bezahlen liess. Das Fahrrad wurde zum wichtigsten Verkehrsmittel. Doch passierte es nicht selten, dass Fahrräder oder die begehrten Handkarren auf offener Strasse requiriert wurden. So manche nach Berlin verschleppte Zwangsarbeiterin erhielt von einem Soldaten, der ihr den Hof machen wollte, ein Fahrrad als Geschenk, das er kurz zuvor jemand anderem abgenommen hatte.

Where am I?

If you didn't know the local area, you could quickly lose your way in the maze of ruined buildings and destroyed street signs. Your destination would also be much harder to get to than in previous years. Public transport was out of commission and was only just starting to be restored along a few very short routes. Destroyed bridges meant you would have to take long detours, unless somebody offered to take you across the water in their old boat – for a price. Bicycles became the dominant mode of transport. But it wasn't unusual for soldiers to requisition bicycles or the much sought-after handcarts from Berliners in broad daylight. Some Soviet soldiers would offer these recently "requisitioned" bicycles as gifts when courting the favour of newly-liberated female slave labourers.



Sowjetische Fernmelder mit Fahrrädern vor einer Mauer mit der NS-Durchhalteparole „Berlin bleibt Deutsch“, Ende April/Anfang Mai 1945.

Foto: Iwan Schagin © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Iwan Schagin

Soviet signallers equipped with bicycles lean against a wall daubed with the Nazi slogan “Berlin remains German”, late April/ early May 1945.

Image: Ivan Shagin © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Ivan Shagin Collection

Metallteile und Schrott gehörten nach dem Krieg nicht zur Mangelware. Fähige Hände, um daraus Küchengeräte herzustellen, schon eher.

Foto: Eva Kemlein, Berlin, Juni 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin

There was no shortage of scrap metal following the war. Kitchen utensils, such as those seen here, were frequently made from scrap metal in the post-war years.

Image: Eva Kemlein, Berlin, June 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin



Habe ich noch Arbeit?

Arbeit gab es mehr als genug. Die Besatzer verpflichteten schon unmittelbar nach dem Ende der Kampfhandlungen die arbeitsfähige Berliner Bevölkerung – darunter auch Jugendliche und die sprichwörtlich gewordenen Trümmerfrauen –, die Strassen von Schutt frei zu räumen. Auch wenn die Banken zunächst zu ruhen hatten und an Lohn- und Gehaltszahlungen ohnehin nicht zu denken war, gingen doch viele Berliner wie gewohnt zur Arbeit – was oft nur mit stundenlangen Fussmärschen zu bewerkstelligen war. Dass die U-Bahn bereits am 14. Mai wieder einen kurzen Streckenabschnitt bedienen konnte, war nicht zuletzt den BVG-Mitarbeitern zu verdanken: Wie so oft in den letzten Monaten hatten sie auch ohne Anweisungen selbstständig mit Reparaturarbeiten begonnen.

Do I still have a job?

There was plenty of work for everybody. Immediately after the cessation of hostilities, the occupiers issued a mandatory work order for all able-bodied Berliners – including teenagers and the now famous Trümmerfrauen (“rubble women”) to clear the streets of rubble. Even though bank debts, mortgages, wages and salaries were all abstract notions at that time, many Berliners continued to go to work – often walking for hours to get there. The fact that Berlin’s underground rail service was restored on a short route by May 14th was thanks in no small part to the rail company workers who had carried out repairs so many times over recent months on their own initiative.

Mythos Trümmerfrauen

„Trümmerfrauen“: Waren das nicht jene Frauen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Ärmel hochkrempelten und Deutschland wieder aufbauten, als die Männer gefallen oder noch nicht zurückgekehrt waren und die damit den Grundstein für das Wirtschaftswunder legten? Diese Vorstellung haben wir heute. In der unmittelbaren Nachkriegszeit verstanden die Zeitgenossen darunter jedoch etwas völlig anderes. Den Begriff der „Trümmerfrau“ kannte man zunächst nur in Berlin, wo er um 1946 entstanden ist. „Trümmerfrauen“, das waren Berliner Frauen, die als Arbeitslose registriert und von den Arbeitsämtern zur Trümmerräumung eingesetzt wurden. Offiziell hiessen sie Bauhilfsarbeiterinnen, verdienten 72 Pfennig pro Stunde und erhielten eine bessere Lebensmittelkarte. Widersetzten sie sich den Anweisungen des Arbeitsamtes, wurden sie mit dem Entzug der Lebensmittelkarte bestraft, die für sie oftmals überlebenswichtig war. Die soziale Not liess die Frauen Trümmer räumen. Ein freiwilliger Beitrag zum Neubeginn war ihr Arbeitseinsatz nicht. Diese Motivation wurde ihnen von der zeitgenössischen Presse angedichtet, die mit der „Trümmerfrau“ eine positive Identifikations-

figur kreierten. Das Ziel: Frauen sollten zur Arbeit in den Trümmern ermuntert und ihre Arbeitsleistung erhöht werden. Der Erfolg blieb jedoch aus: Die „Trümmerfrau“ war auch in Berlin kein Massenphänomen. Nicht einmal 5 Prozent der Berliner Frauen waren „Trümmerfrauen“. Stattdessen wurde die Trümmerräumung – wie in anderen Städten auch – durch Fachkräfte und technische Verfahren bestimmt. Davon abgesehen, hatte die Presseberichterstattung aber eine sehr nachhaltige Wirkung: Sie bestimmt unser Bild von den „Trümmerfrauen“ noch heute. Die Vorstellung von der „Trümmerfrau“, die selbstlos und freiwillig die Überreste des vergangenen Krieges beiseite räumte, verbreitete sich von Berlin aus schnell. Zunächst jedoch nur in der DDR. Ein Grund hierfür: „Trümmerfrauen“ hatte es auch in der sowjetischen Besatzungszone gegeben, nicht aber in den westdeutschen Städten. Und so dauerte es in der Bundesrepublik bis in die 1980er-Jahre, bis die Berliner „Trümmerfrau“ in Erinnerungsberichten an die Nachkriegszeit zur deutschen „Trümmerfrau“ und damit zum Symbol für den Aufbauwillen der Deutschen wurde.



▶
Inszenierung des Wiederaufbaus:
Berliner „Trümmerfrauen“ posieren
für die Kamera.

Foto: Eva Kemlein, Sommer 1945

© Stiftung Stadtmuseum Berlin

The popular view of the reconstruction
effort: *Trümmerfrauen* pose
for the camera.

Image: Eva Kemlein, Summer 1945

© Stiftung Stadtmuseum Berlin

Die Beräumung von Trümmerschutt mittels Loren war schon während des Krieges üblich. Dies zeigen die improvisierten Schienen, an denen vorbei sowjetische Panzer Anfang Mai durch die Ebertstrasse rollen.

Foto: Timofej Melnik © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Timofej Melnik

Narrow gauge railways were already used to remove rubble and debris during the war. The improvised rails used to transport the carts are visible in this image of Soviet armour advancing along Eberstrasse in early May 1945.

Image: Timofei Melnik © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Timofei Melnik Collection

The myth of Berlin's *Trümmerfrauen*

In popular memory the *Trümmerfrauen* were women who – with their husbands killed, injured or yet to return from the war – rolled up their sleeves and set to work rebuilding Germany, in the process laying the foundations for Germany's strong economic performance in the 1950s. The image of the selfless *Trümmerfrau* persists even today. But the reality of the immediate post-war era was very different, and the term itself would have been familiar only to contemporaries in Berlin, where it first emerged in 1946. There, the term *Trümmerfrau* identified those women who had been registered as unemployed and assigned to clean-up operations by a local labour exchange. The women, known officially as *Bauhilfsarbeiterinnen* (construction auxiliaries), were paid an hourly wage of 72 German Pfennig and received a special rationing card. Women who refused to carry out work of this nature could be punished with the confiscation of this rationing card – for many their only source of food. It was not the promise of a new beginning, but sheer need that drove these women to clear rubble and debris. The image of the selfless *Trümmerfrau* was a flight of fancy on the part of the contemporary press, which

created this role model to encourage women to join the massive clean-up operation and, in the case of those already conscripted, to double their efforts. But this invention proved ineffectual. *Trümmerfrauen* did not become a mass phenomenon – not even in Berlin. In fact, *Trümmerfrauen* accounted for less than five percent of the city's female population. Instead, like elsewhere in Germany, most of the ruins were cleared by trained professionals working with heavy equipment. In spite of this, the press reports had a lasting impact and continue to shape our perception of this period. The image of the selfless *Trümmerfrau* volunteering to clear away the wreckage and debris left behind by the recent war spread quickly, although it was initially confined to the German Democratic Republic. This was due in large part to the programme's enactment within the Soviet zone of occupation, but not in cities in what later became West Germany. There, the imagery of Berlin's *Trümmerfrauen* did not gain currency until the 1980s with the publication of various post-war memoirs, leading to the emergence of the German *Trümmerfrau* as a symbol of the will of the German people to rebuild.



▶
Das zerschossene Brandenburger Tor kurz nach dem Ende der Kämpfe, Anfang Mai 1945. Das Reichstagsgebäude ist im Hintergrund zu sehen.

Foto: Timofej Melnik © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Timofej Melnik

The Brandenburg Gate is a scene of devastation following the capitulation of Berlin, early May 1945. The Reichstag building is visible in the background.

Image: Timofei Melnik © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Timofei Melnik Collection





Zeitleiste und entscheidende historische Orte

Timeline and important
historical Sites

Sowjetischer Panzer im Nordosten Berlins, 28. April 1945.

© Ullstein bild – AKG

Soviet armour in north-eastern Berlin, 28 April 1945.

© ullstein bild – AKG

Zeitleiste und entscheidende historische Orte

Der Zeitstrahl enthält entscheidende historische Daten der politischen Geschichte Berlins zwischen dem 21. April und dem 4. Juli 1945. Die Rahmendaten werden also einerseits durch den Tag markiert, als sowjetische Soldaten erstmals die Berliner Stadtgrenze überschritten und andererseits durch das Datum, an dem Amerikaner und Briten ihre Sektoren in Berlin übernahmen. Die französischen Streitkräfte folgten erst am 12. August.

Die Berlin-Karte verortet diese Ereignisse sowie die Hauptquartiere der alliierten Besatzungstruppen topografisch. Ihr zugrunde liegt ein aktueller Plan Berlins, kein historischer von 1945: Die angegebenen Adressen beziehen sich auf die heutigen Strassennamen, sodass Interessierte diese Orte im heutigen Berlin besuchen können.

Timeline and important historical Sites

The timeline presents a range of important historical dates in the political history of Berlin between 21 April and 4 July 1945. The timeline spans the period from the day when Soviet soldiers first crossed the city limits to the day when American and British armed forces took formal control of their respective sectors in Berlin. They were followed later by French armed forces on 12 August.

The map of Berlin identifies the locations of both the major events in this period and the headquarters of the Allied occupation forces. The map provided here is not a historical map from 1945, instead it features the current layout and names of the city streets, enabling visitors to seek out these locations in present-day Berlin.



Die Rote Armee überschreitet die Berliner Stadtgrenze im Nordosten.

The Red Army enters Berlin's north-eastern districts.

Die Schlacht um Berlin hatte am 16. April begonnen, den letzten strategischen Luftangriff führten britische Verbände drei Tage später durch.

The Battle of Berlin commenced on 16 April and the last strategic bombing raid was carried out by British forces three days later.



General Weidling wird zur Kapitulation abgeführt, nachgestelltes Foto vom 6. Mai 1945.

© Stiftung Stadtmuseum Berlin
General Weidling is escorted to the signing of the German capitulation (re-enactment from 6 May 1945).

© Stiftung Stadtmuseum Berlin

Unterzeichnung der Kapitulation Berlins vor der Roten Armee.

Berlin is officially surrendered to the Red Army. 1 3

Die Kapitulation erfolgt am Morgen im sowjetischen Divisionsgefechtsstand am Schulenburgring 2 (Tempelhof), die letzten Kämpfe enden gegen 15 Uhr am Humboldthain. The order of capitulation is signed at the Soviet division command post in Tempelhof on the morning of 2 May; fighting continues at Humboldthain until shortly before 3:00 p.m.

21. APRIL 1945

Generaloberst Nikolai E. Bersarin wird zum Stadtkommandanten ernannt.

Colonel General Nikolai E. Berzarin is appointed Commandant of Berlin.

In seinem ersten Befehl vom selben Tag verbietet er die NSDAP und ihre Unterorganisationen und erlaubt u.a. kulturelle Veranstaltungen.

In his first order, issued on the same day as his appointment, Berzarin both outlawed the NSDAP and its various organs, and authorised the staging of cultural events.

28. APRIL

30. APRIL

2. MAI

Adolf Hitler begeht in seinem Bunker nahe der Reichskanzlei Selbstmord.

Adolf Hitler commits suicide in his bunker near the Reich Chancellery.

Am Abend desselben Tages hissen sowjetische Soldaten bereits die rote Fahne auf dem Reichstagsgebäude.

Russian soldiers raise the Soviet flag over the Reichstag on the evening of the same day.



Wilhelm Keitel unterschreibt die Kapitulationsurkunde kurz nach Mitternacht, 9. Mai 1945. © National Archives and Records Administration
 Wilhelm Keitel signing the German Instrument of Surrender shortly after midnight on 9 May 1945. © National Archives and Records Administration

Die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht tritt in Kraft.
 The German Instrument of Surrender comes into force. **2**

Ab 23.01 Uhr schweigen die Waffen, formell übernehmen die vier Alliierten mit der Berliner Erklärung vom 5. Juni die oberste Regierungsgewalt in Deutschland.

The guns fall silent at 11:01 p.m., but the four Allied powers do not officially assume supreme authority in Germany until the signing of the Berlin Declaration on 5 June.



Rede des gerade ernannten Oberbürgermeisters Arthur Werner, links daneben sitzt Bersarin. Foto: Eva Kemlein, 19. Mai 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin

The Mayor of Berlin, Arthur Werner, delivering a speech; Bersarin is seated at left. Image: Eva Kemlein, 19 May 1945 © Stiftung Stadtmuseum Berlin

Der erste Berliner Nachkriegsmagistrat wird in sein Amt eingeführt.

Berlin's first post-war municipal administration takes office. **5**

Die 17 Bürgermeister und Stadträte – darunter auch bürgerliche Politiker und parteilose Fachleute – wurden von kommunistischen Emigranten vorgeschlagen. The administration's 17 district mayors and councillors, including centre-right politicians and independent experts, were proposed by Communist émigrés.

5. MAI

8. MAI

15. MAI

19. MAI

Stadtkommandant Bersarin regelt die Lebensmittelversorgung der Berliner.

Commandant Bersarin orders that rations be provided to the citizens of Berlin.

Dem provisorischen Erlass folgt eine Woche später eine von Experten ausgearbeitete Festlegung der Lebensmittelrationen.

This provisional order is followed one week later by regulations prepared by experts governing the rationing of foodstuffs.



Die »Tägliche Rundschau«, die erste Tageszeitung nach dem Krieg, erscheint.

Berlin's first post-war daily newspaper – the *Tägliche Rundschau* – is published. **12**

Damit endet Berlins „zeitungslose“ Zeit zwei Tage nach der „rundfunklosen“, am selben Tag nehmen 17 Kinos den Betrieb wieder auf, ab 27. Mai wird wieder Theater gespielt.

Two days prior to this the first public radio service began its broadcasts; 17 cinemas in Berlin open for business on the same day and the first theatre performance is staged on 27 May.

Nikolai Bersarin stirbt bei einem Motorradunfall in Berlin-Friedrichsfelde.

Nikolai Bersarin is killed in a motorcycle accident in Berlin-Friedrichsfelde. 4

Für seine Verdienste um die Versorgung der Berliner Bevölkerung und den kulturellen Wiederaufbau wurde ihm postum die Ehrenbürgerschaft verliehen.

Bersarin is made an honorary citizen of Berlin for his efforts to secure the supply of food to the population and his role in the restoration of creative and intellectual culture.

10. JUNI

16. JUNI

4. JULI 1945

Die Bildung politischer Parteien und Gewerkschaften wird erlaubt. Authorisation is granted for the establishment of political parties and labour unions.

Unter der Maßgabe, dass sie sich antifaschistisch betätigen, gilt diese Regelung für das gesamte sowjetisch besetzte Gebiet.

The directive applies throughout Soviet occupied territory under the condition that the organisations adopt an anti-fascist standpoint.



Befehl Nr. 2 der Sowjetischen Militäradministration, 10. Juni 1945
Order No. 2 of the Soviet Military Administration, 10 June 1945

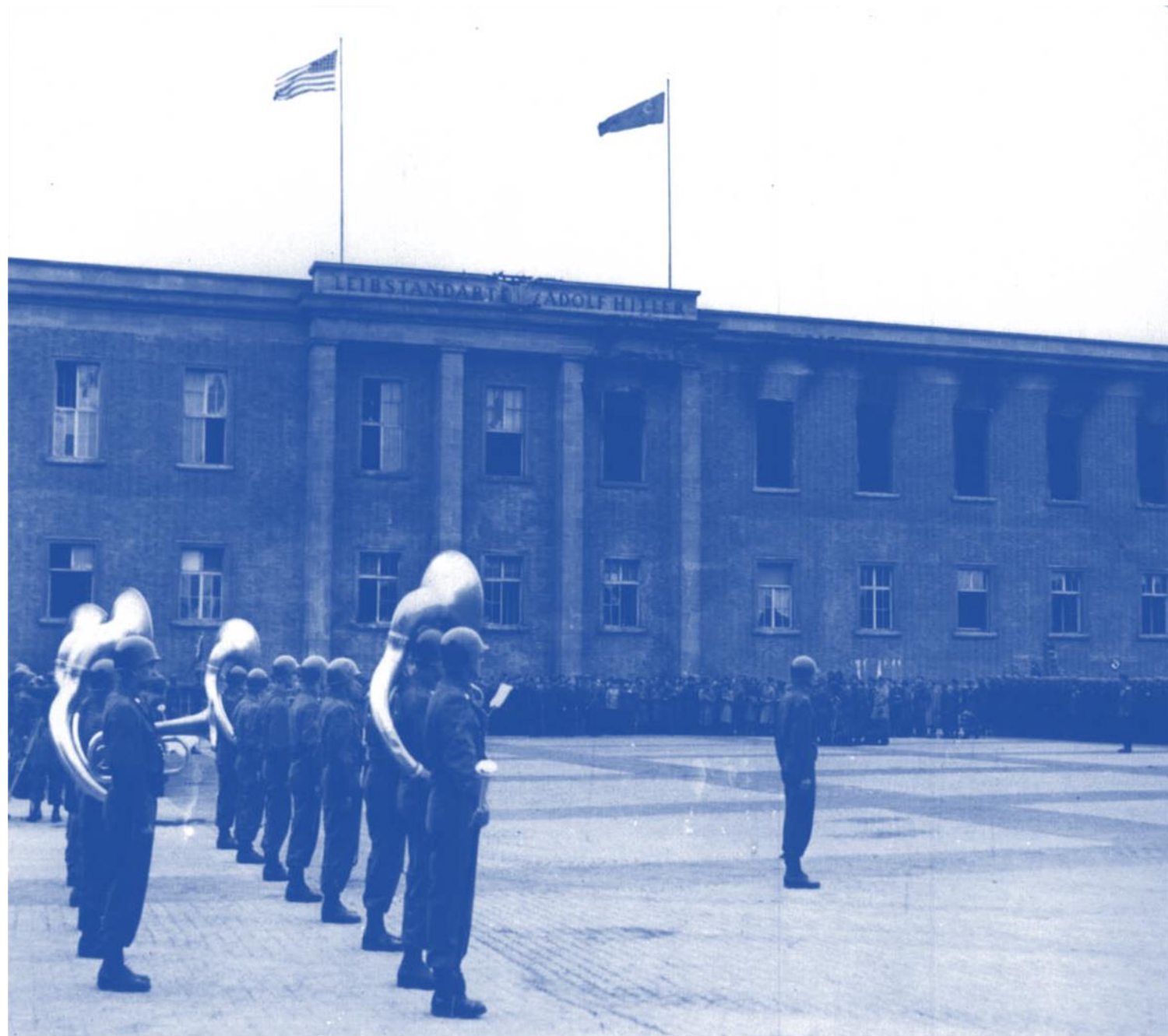
Amerikaner und Briten übernehmen ihre Besatzungssektoren in Berlin.

American and British forces take command of their zones of occupation in Berlin. 7 8 9 10 11

Gleichzeitig ziehen sich die sowjetischen Truppen aus dem Westteil der Stadt zurück, die Franzosen können ihren Sektor jedoch erst am 12. August übernehmen.

Soviet troops are withdrawn from the western districts; French forces do not take control of their sector until 12 August.

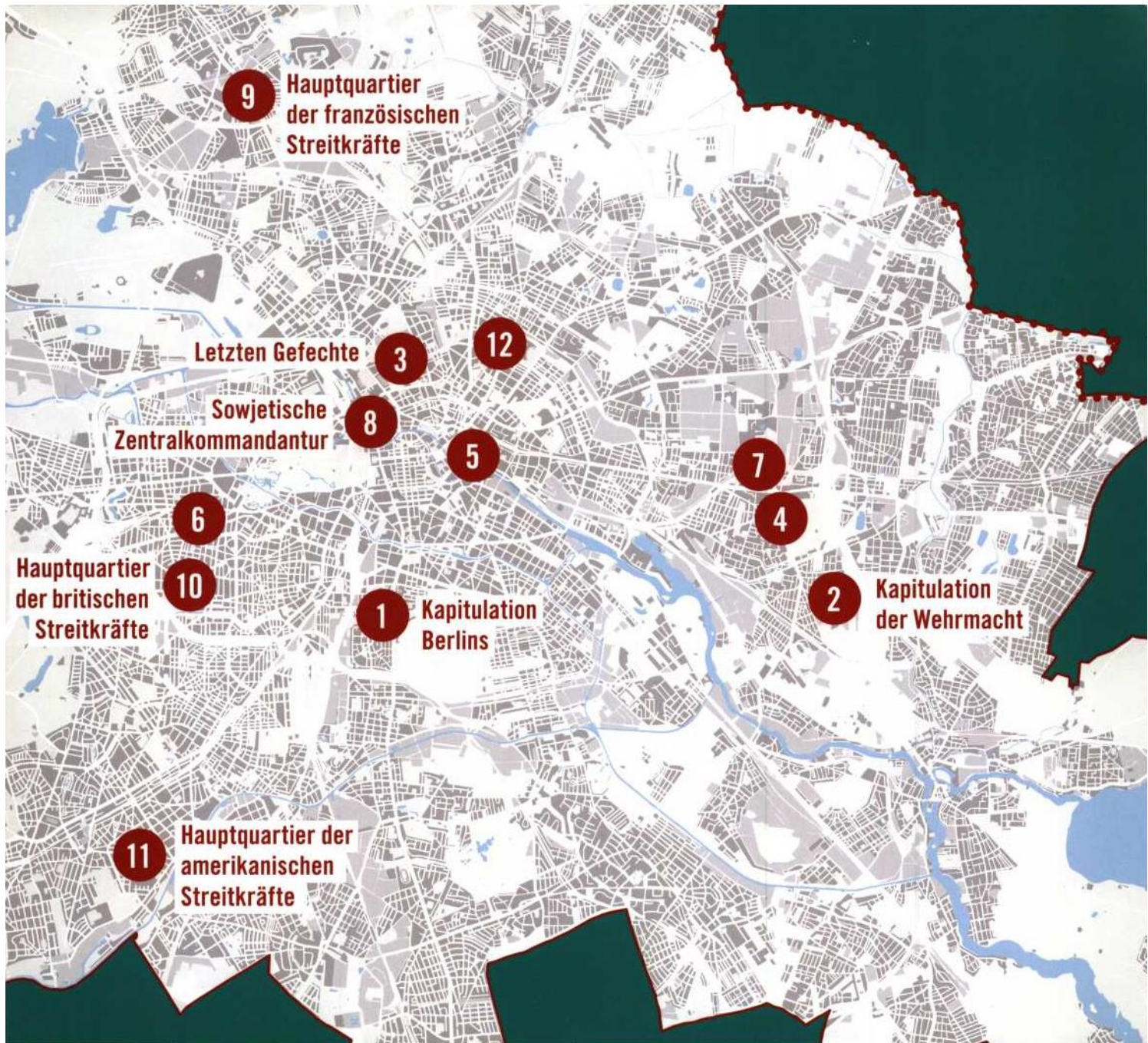
Die US-amerikanischen Streitkräfte übernehmen von der Roten Armee ihren Besatzungssektor, 4. Juli 1945. Die Zeremonie fand auf dem Kasernen-Gelände der „Leibstandarte SS Adolf Hitler“, heute Sitz des Bundesarchivs, statt. © AlliiertenMuseum/U.S. Army Berlin
The U.S. troops officially take charge of their occupation sector, 4 July 1945. The ceremony was held in front of the barracks of the “Leibstandarte SS Adolf Hitler”. © AlliiertenMuseum/U.S. Army Berlin



Zeitleiste und entscheidende historische Orte / Timeline and important historical Sites

1. **Schulenburgring 2 (Tempelhof)**
Ort der Kapitulation Berlins / Site of the official surrender of Berlin
 2. **Zwieseler Str. 4 (Karlshorst)**
Ort der Kapitulation der Wehrmacht / Site of the official surrender of the German armed forces
 3. **Gustav-Meyer-Allee 2 (Wedding)**
Ort der letzten Gefechte in Berlin (Himmelfahrtkirche am Humboldthain) / Location of the last military engagements in Berlin (Church at Humboldthain)
 4. **Alfred-Kowalke-Str./Am Tierpark (Friedrichsfelde)**
Ort des tödlichen Unfalls von Bersarin / Location of Bersarin's fatal accident
 5. **Parochialstr. 1-3/Klosterstr.(Mitte)**
Sitz des Berliner Magistrats im Neuen Stadthaus / Seat of Berlins municipal administration in the Neues Stadthaus
 6. **Schlüterstr. 45 (Charlottenburg)**
Sitz der „Kammer der Kulturschaffenden“ / Seat of the Board of Creative Intellectuals
 7. **Alt-Friedrichsfelde 1**
Sowjetische Stadtkommandantur im April/Mai 1945 / Soviet City Commandant's office in April/May 1945
 8. **Luisenstr. 56 (Mitte)**
Sowjetische Zentralkommandantur ab Mai 1945 / Soviet Central Commandant's office from May 1945
 9. **Cyclopstr. 9-27 (Reinickendorf)**
Erstes Hauptquartier der französischen Streitkräfte „Camp Foch“ / First headquarters of the French armed forces „Camp Foch“
 10. **Fehrbelliner Platz 4 (Wilmerdorf)**
Erstes Hauptquartier der britischen Streitkräfte „Lancaster House“ / First headquarters of the British armed forces „Lancaster House“
 11. **Finckensteinallee 63 (Lichterfelde)**
Erstes Hauptquartier der amerikanischen Streitkräfte „Andrews Barracks“ / First headquarters of the American armed forces „Andrews Barracks“
 12. **Göhrener Str. 11 (Prenzlauer Berg)**
Redaktion und Verlag der „Täglichen Rundschau“ / Editorial offices and publishing house of the daily newspaper „Tägliche Rundschau“
- Die Rote Armee überschreitet die Berliner Stadtgrenze /The Red Army enters Berlin





9 Hauptquartier
der französischen
Streitkräfte

3 Letzten Gefechte

12

8 Sowjetische
Zentralkommandatur

5

7

4

6

10

Hauptquartier
der britischen
Streitkräfte

1

Kapitulation
Berlins

2

Kapitulation
der Wehrmacht

11

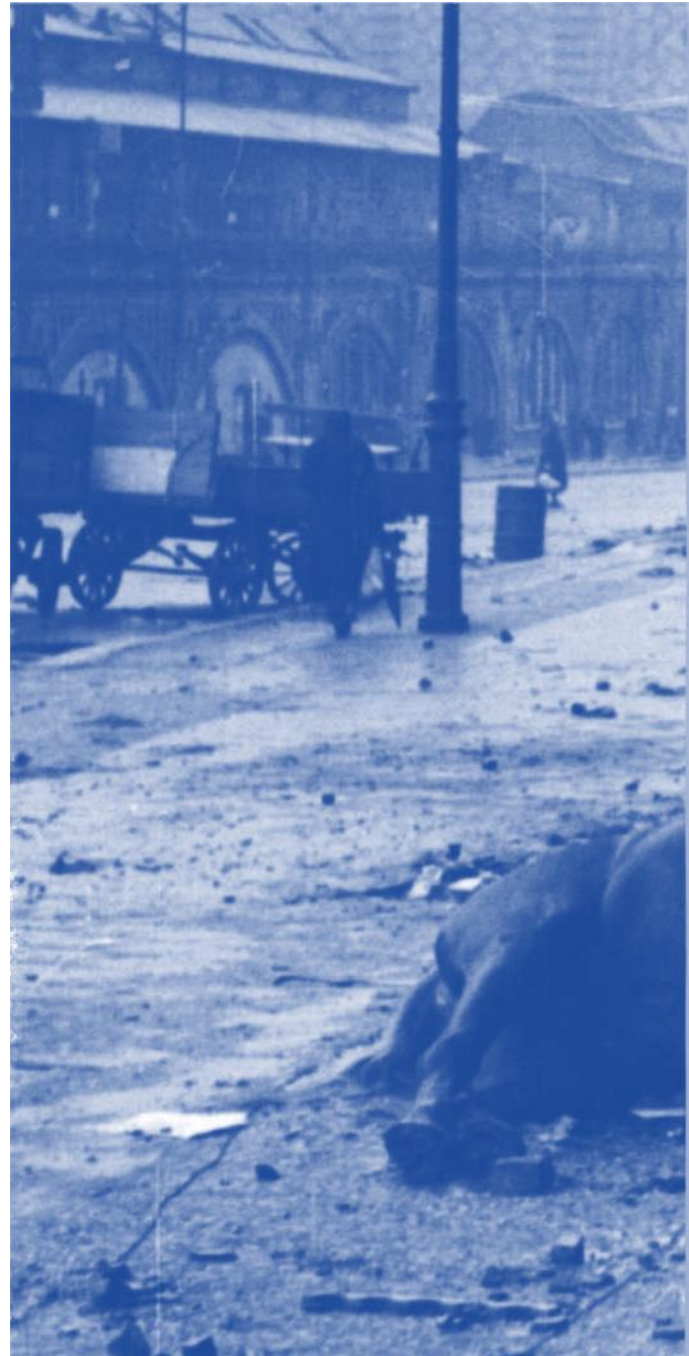
Hauptquartier der
amerikanischen
Streitkräfte

Tote Pferde, versprengte Menschen: Die Warschauer Strasse im Bezirk Friedrichshain während der letzten Kriegstage, Ende April 1945. Links sieht man den U-Bahnhof Warschauer Strasse, im Hintergrund die Oberbaumbrücke.

Foto: Timofej Melnik © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Timofej Melnik

Dead horses, empty streets: Warschauer Strasse in Friedrichshain during the final days of the war, late April 1945. Warschauer Strasse underground station can be seen at left, with Oberbaumbrücke visible in the background.

Image: Timofei Melnik © German-Russian Museum Berlin-Karlshorst, Timofei Melnik Collection





Impressum / Credits

Herausgegeben von / Edited by: Moritz van Dülmen, Bjoern Weigel
Bildauswahl und -redaktion / Picture editing: Margot Blank, Wolf Kühnelt, Christian Mentel, Bjoern Weigel

Gestaltung/Graphics: Caroline Menges, Claudia Wagner Art Direction: Georg von Wilcken

Autoren/ Authors: Christian Mentel, Bjoern Weigel, Ariane Afsari (S. 62 / p. 64), Wolfgang Benz (S. 26/p. 28), JörgMorré (S. 44/p. 46), Leonie Treber (S. 110 / p. 112), Malte Zierenberg (S. 78 / p. 80)

Übersetzung/Translation: Damian Harrison, Sebastian Treddinick
Übersetzung Grusswort / Translation Preface: Rumiya Aysitulina

© 2015 Kulturprojekte Berlin GmbH
Klosterstrasse 68, 10179 Berlin www.kulturprojekte-berlin.de

Wir danken den folgenden Bildarchiven und institutionellen Leihgebern für die Genehmigung zur Verwendung der hier präsentierten Bilder / We would like to express our gratitude to the following archives and institutional copyright holders who gave their permission for the use of the images presented here: Deutsch-Russisches Museum Karlshorst, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Alliiertenmuseum Berlin, akg-images, Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz, ullstein bild sowie / as well as Margot Blank, Bärbel Reissmann, Uta Birkemeyer

Eine Publikation der Kulturprojekte Berlin GmbH in Zusammenarbeit mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, dem Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst und dem Berliner Unterwelten e.V. im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Mai '45 – Frühling in Berlin“.

A publication of Kulturprojekte Berlin GmbH in cooperation with the Foundation Memorial to the Murdered Jews of Europe, the German-Russian Museum Berlin-Karlshorst and the Berliner Unterwelten e.V. as part of the project “May '45 – Spring in Berlin”.

Projektkonzeption / Concept: Uwe Neumärker, Jörg Morr , Dietmar Arnold, Moritz van Dülmen

Projektleitung/Project management: Simone Leimbach, Bjoern Weigel

Beratung / Consultancy: Wolf K hnelt Kommunikation/Communication: Gabriele Miketta, Selina Russo

Titelbild / Cover image: © akg-images
Trotz sorgf ltigster Nachforschungen konnten nicht alle Rechteinhaber der Bildvorlagen ermittelt werden. Wenden Sie sich bei Nachfragen bitte an: / Despite our extensive research it was not possible to identify the copyright holders to all of the images. In such instances we would request that copyright holders contact: Mai45@kulturprojekte-berlin.de



Gefördert von



Medienpartner

